



Gottscheer Gedenkstätte

Graz-Mariatrost

www.gottscheer-gedenkstaette.at www.gottscheerland.at

Folge 5 - Jahrgang 58

Erscheint nach Bedarf

Oktober 2021

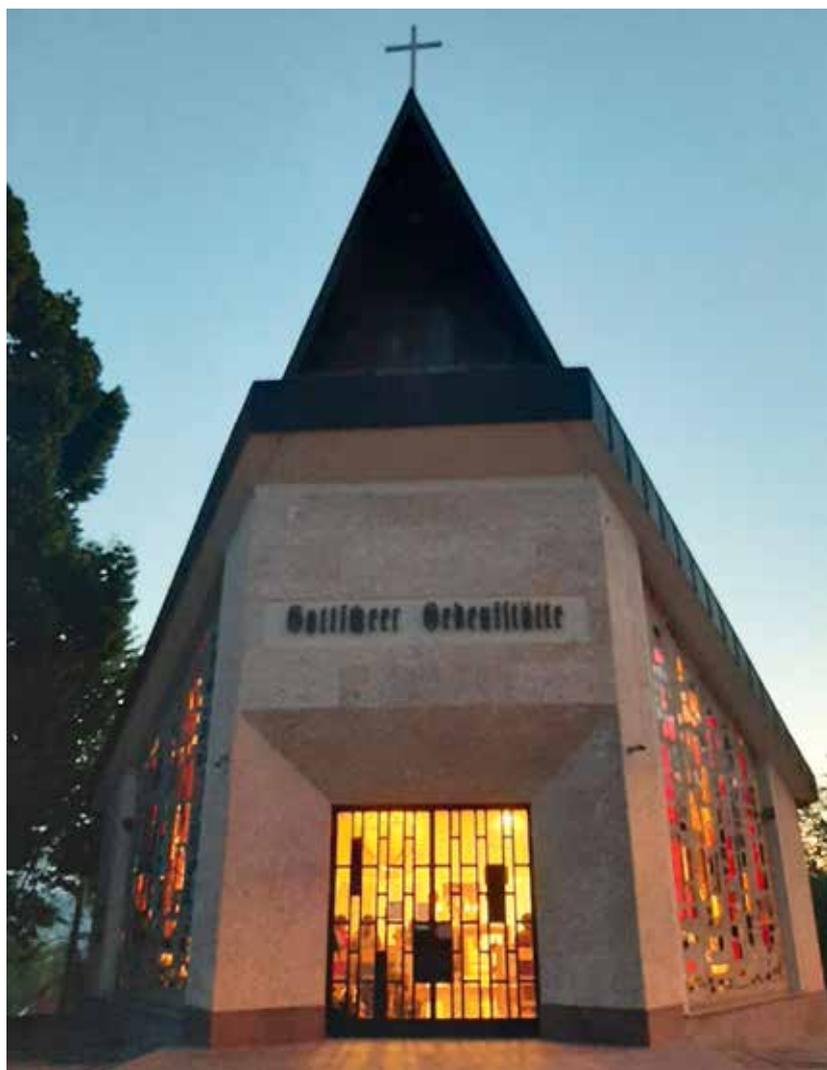


Foto: Romy Rauch

Herbsttag

von Rainer Maria Rilke

*Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los.*

*Befehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.*

*Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.*

gefunden von Herbert Tischhardt, Leoben

EINLADUNG zum TOTENGEDENKEN **!! ACHTUNG TERMINÄNDERUNG !!**

in der Gottscheer Gedenkstätte am **Samstag, dem 6. November 2021** um 10:00 Uhr
Gottesdienst für die Opfer der Heimat und für die verstorbenen Landsleute in aller Welt

EINLADUNG zur ADVENTFEIER

des Vereines Gottscheer Gedenkstätte am **Samstag, dem 27. November 2021** um 11:00 Uhr
im Restaurant Pfeifer in Graz-Mariatrost, Kirchbergstraße 9
Weihnachtsgeschichten, musikalische Untermalung und köstliche Weihnachtsbäckerei erwarten Sie.

Veranstaltungen

Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost:

Samstag, 6. November 2021: **Allerseelen - Totengedenken:** 10:00 Uhr: Gedenkgottesdienst in der Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost für die Opfer der Heimat und die verstorbenen Landsleute in aller Welt - Beachten Sie die **Terminänderung auf SAMSTAG, 6. November 2021!** Siehe Seite 10.

Samstag, 27. November 2021: **Adventfeier im Restaurant Pfeifer, Graz-Mariatrost:** 11:00 Uhr, danach gemeinsames Mittagessen

Freitag, 9. bis **3-tägige Busreise nach Gottschee**

Sonntag, 11. September 2022: Die geplante Route und die Anmeldemodalitäten erfahren Sie demnächst in unserem Mitteilungsblatt **Gottscheer Gedenkstätte.**

Für Auskünfte zu Veranstaltungen des Vereines **Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost** kontaktieren Sie: Mag. Renate Fimbinger, Tel. Nr. +43 664 35 333 38 oder e-mail: renate.fimbinger@gmail.com - Besuchen Sie auch unsere homepage: www.gottscheerland.at

Kapfenberg:

Sonntag, 12. Dezember 2021: **Filmvorführung mit Weihnachtsfeier:** 14:00 Uhr im Filmclub Kapfenberg-Redfeld, Volksschule. Wenn überhaupt möglich, dann mit verringerter Teilnehmerzahl geplant, um den Corona-Bedingungen zu entsprechen.

Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt:

Freitag, 5. November 2021: **Totengedenken:** 14:00 Uhr in der Gottscheer Gedächtnisstätte in Klagenfurt-Krastowitz

Samstag, 11. Dezember 2021: **Weihnachtsfeier:** 14:00 Uhr in Krastowitz

Auskünfte über Veranstaltungen erhalten Sie bei der Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt: Vorsitzender: Otto Tripp, Tel. Nr. +43 463 40 0 26 oder e-mail: otto.tripp@aon.at

Gottscheer Landsmannschaft Wien:

Freitag, 22. Oktober 2021: 17:00 Uhr, Stammtisch: Brau.Bar (vordere Ecke)

Freitag, 26. November 2021: 17:00 Uhr, Stammtisch: Brau.Bar (Separee)

Samstag, 4. Dezember 2021: 16:00 Uhr, Weihnachtsfeier: Brau.Bar

Adresse: Brau.Bar, 1170 Wien, Hernalser Gürtel 47 (U6-Station Alserstraße)

Gottscheer in New York:

Samstag, 13. November 2021: **Erste Gottscheer Tanzgruppe - Fest,** Musik: „Die Spitzbuam“; Informationen bei Gillian Guile unter Tel. 9177103924

For information and updates call: Gottscheer Hall 718-366-3030 or check the website: www.gottscheenewyork.org

Gottscheer in Cleveland:

Samstag, 13. November 2021: Oktoberfest im Klubhaus des EOUV

Im Dezember 2021: Weihnachtsfeier (der genaue Termin steht noch nicht fest)

Alpen Klub in Kitchener:

Derzeit **Take Away** an drei Wochenenden (**Freitag, Samstag**) bis **9. Oktober 2021**. Alle Informationen zur Speisekarte sind auf der Webseite ersichtlich: www.alpineclub.ca.

Das **Kitchener-Waterloo Oktoberfest** findet seit 24. September statt und läuft - meistens nur virtuell - bis Mitte Oktober.

Die **Weihnachtsfeier** wird wegen Corona aus jetziger Sicht **nicht stattfinden** können.



Zum Titelbild:

Die Gottscheer Gedenkstätte erstrahlte mit ihrer Innenbeleuchtung. Anlässlich des Wallfahrtsauftrages der ungarischen Pilgergruppe, die auch heuer wieder ihre Wallfahrt nach Mariazell in unserer Gedenkstätte mit einem Gottesdienst eröffnete, erkannte Romy Rauch um 5 Uhr in der Früh dieses herrliche Fotomotiv.

Zum Inhalt

Gottscheer Gemeinschaft von Norwood	Seite 3
Pater Wolfgang Weiss SAC, Pallottiner	Seite 4-5
Gottscheer Schicksale, Pf. Krisch, Teil 3	Seite 6-8
GLM Wien - neuer Vorstand	Seite 9
Neuigkeiten aus Cleveland	Seite 10
Gottscheer Kalender 2022	Seite 11
Drei Gottscheer sprechen „biə ahoimə“	Seite 11
Steuben-Parade in New York	Seite 12-13
Alttag	Seite 16-18
Geburtstage und Spendenliste	Seite 23
Dies & Das	Seite 24

Die Gottscheer Gemeinschaft von Norwood, Massachusetts

von Thomas Shields

(Nachkomme von Sophie Eppich, Familie Eppich aus Tiefenthal Nr. 14)

Der Großteil der Deutschen, die in den letzten 200 Jahren in die Vereinigten Staaten auswanderten, siedelte sich in den unendlichen landwirtschaftlich geprägten Weiten des Mittleren Westens oder in großen Ballungsgebieten wie der Stadt New York an. Einige Deutsche fanden ihr neues Zuhause aber auch in Neuengland. Anfang des 20. Jahrhunderts ließ sich eine größere Anzahl von Deutschen in Boston nieder. Das Ziel der Gottscheer, die nach Massachusetts kamen, war aber nicht Boston, sondern das 20 km südwestlich von Boston gelegene Norwood, das um die Jahrhundertwende eine Industriestadt war. Anfänglich war diese Region von angloamerikanischen „Nordstaatlern“, den Nachfahren der ersten Kolonisten, bewohnt. Als die Stadt durch die Eisenbahn enger an Boston angebunden wurde und Werke wie eine Druckpresse, eine Gerberei und eine weitere große Fabrik, die Bitumen-Dachschindeln herstellte, entstanden, kamen irische Einwanderer. Diese Arbeitsplätze zogen auch Immigranten aus anderen Ländern als Irland an, und schon bald entstanden in der ganzen Stadt Einwandererviertel unterschiedlicher Volksgruppen einschließlich Deutscher. Das Viertel, in dem die deutsche Gemeinschaft lebte, entwickelte sich schließlich zu „Germantown“, das einen Teil von Norwood und ein angrenzendes Gebiet im Nachbarort Walpole umfasste. Die deutsche Gemeinschaft gründete einen Turnverein und einen Verein zur Unterstützung der Arbeiterschaft und verfügte sogar über eine eigene Gesundheitseinrichtung.

Als sich die deutsche Gemeinschaft gerade erst etabliert hatte, kam 1887 mit Johann Eppich laut Aufzeichnungen der erste Gottscheer nach Norwood. Johann, der 1857 geboren war, stammte aus Tiefenthal Nr. 7. Viele der Einwanderer, die sich in Norwood niederließen, kamen aus der Gottscheer Walden. Zu den ersten Gottscheer Einwanderern in Norwood zählte auch Mathias Eppich aus Tiefenthal Nr. 6, der mit Johann aber nicht verwandt war. In diesem Teil von Tiefenthal und Ebenthal lebten zahlreiche Familien mit dem Namen Eppich, die aber nicht alle miteinander verwandt waren. Andere Gottscheer Familiennamen in Norwood waren Pfeiffer, Högler, Hönigmann, Erker, Verderber, Kraker, Lobisser, Stampfl, Dornig, Köstner, Pegeln und Knaus. Laut Volkszählung im Jahr 1920 lebten 117 Gottscheer Einwanderer einschließlich Kindern in Germantown.

Das Stadtviertel Germantown in Norwood wurde vom ersten Weltkrieg schwer getroffen. Der Turnverein hatte sich bereits aufgelöst, wodurch der Verein zur Unterstützung der deutschen Arbeiterschaft im Falle von Krankheit und Tod mit Sitz in der Arbeiterhalle zur wichtigsten Organisation der deutschen Gemeinschaft geworden war. Die deutsche Gemeinschaft wurde in jener Zeit mit Argwohn betrachtet, und als die Vereinigten Staaten 1917 in den Krieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn eintraten, schlug der Argwohn in Feindseligkeit um. Um ihre Verbundenheit mit ihrer neuen Heimat zum Ausdruck zu bringen, meldeten sich viele junge Gottscheer zum Kriegsdienst. Der Unterstützungsverein benannte die Arbeiterhalle aus Solidarität in Workmen's Hall um. Die Spannungen und Bedrohungen hielten aber leider bis zum Kriegsende an.

Die Gottscheer in Norwood litten auch unter der darauffolgenden Spanischen Grippe. John Joseph Eppich kam 1890 in Norwood zur Welt und war der erste in Norwood geborene Gottscheer und Sohn des ersten Gottscheers, der sich in Norwood niedergelassen hatte. Er starb im September 1918 in Fort Devons, Massachusetts,

wo er als Angehöriger der Streitkräfte der Vereinigten Staaten stationiert war, an der Grippe. Auch Josef Jonke aus Tiefenthal Nr. 15 erlag der Krankheit im Oktober.

Ab den 1920er Jahren spielten die Gottscheer von Norwood eine führende Rolle in der lokalen deutschen Gemeinschaft. 1924 wurde der Verein zur Unterstützung der deutschen Arbeiterschaft im Falle von Krankheit und Tod vom Präsidenten Matthew (Mathias) Eppich aus Tiefenthal Nr. 6, vom Sekretär Louis (Alois) Högler aus Oberloschin Nr. 7 und vom Kassensführer John (Johann) Verderber, dessen Herkunftsort nicht bekannt ist, geleitet. Zu jener Zeit gab es noch zahlreiche Verbindungen zur Gottscheer. Viele Gottscheer in Norwood schrieben Briefe an Verwandte in der alten Heimat und reisten hin und her. Einige Gottscheer kehrten in das Heimatland zurück, während andere zwischen Norwood und größeren Gottscheer Gemeinschaften in Cleveland und New York hin- und herzogen.

Der zweite Weltkrieg bedeutete das endgültige Aus für diese Gemeinschaft. Als die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland eintraten, befürchteten die Gottscheer und alle anderen Einwohner von Germantown die gleiche Reaktion wie während des ersten Weltkriegs und stellten ihre Aktivitäten ein. Der Unterstützungsverein verlor seine Bedeutung in der Region, und es wurde von der Verwendung der deutschen Sprache abgeraten. Eine Gottscheerin wies ihre Kinder aus Angst vor möglichen Drangsalierungen an, jedem, der danach fragte, zu antworten, dass sie Österreicher und keine Deutschen seien. Das war das erste Mal, dass diese Gottscheer Gemeinschaft diese Unterscheidung vornahm.

Nach dem Krieg war es schwer, den kulturellen Verlust wieder wettzumachen – die Sprache und die Organisation waren von der Gottscheer Gemeinschaft selbst unterdrückt bzw. aufgegeben worden. Außerdem war die Deutsche Gemeinschaft in Norwood klein, und die Kinder und Enkel der ursprünglichen Gottscheer Einwanderer begannen, Angehörige anderer Volksgruppen zu heiraten. Durch diese Vermischung mit anderen Kulturen verringerten sich natürlich die Chancen, die eigene Kultur an zukünftige Generationen weiterzugeben. Dies wird durch die Tatsache verdeutlicht, dass sich von den Gottscheer Flüchtlingen, die nach Kriegsende in die USA kamen, nur vier in der Gottscheer Gemeinschaft in Norwood niederließen. Damit fand die laufende Einwanderung ein Ende. Berücksichtigt man auch die Abkehr von der Gottscheer Kultur und der deutschen Kultur insgesamt in der Nachkriegszeit, so verloren die Gottscheer von Norwood langsam ihre Identität und Verbindung zur Vergangenheit.

Auch heute gibt es in Norwood und Umgebung noch einige Leute mit Gottscheer Familiennamen und noch weit mehr mit Gottscheer Wurzeln in anderen Familienzweigen. Einige wenige wissen noch, woher sie kommen, und noch weniger kennen noch ein paar Dialektwörter. Diejenigen, die die Erinnerung an die verlorene Heimat und die Gottscheer von Norwood so gut sie können wach halten, wollen die Geschichte und Kultur für eine weitere Generation bewahren. Hoffentlich gelingt das zumindest einigermaßen.

Übersetzung: Mag. Reinhard Rauch

Besten Dank an Danny Kikel, New York, der diesen interessanten Artikel von Thomas Shields, einem jungen Freund in Massachusetts, bekommen hat.

Pater Wolfgang Weiss grüßt die Gottscheer

Mit diesem Brief, den Pater Wolfgang Weiss kürzlich an Hilde Liebig in Kitchener, Ontario geschickt hat, grüßt er alle Gottscheer recht herzlich:

Zum Fest des hl. Bartholomäus herzliche Grüße aus Limburg. Es ist klar, dass ich heute an alle Gottscheer denke. Vielleicht schrieb ich es schon mal, hier in Limburg am Dom arbeitet eine Ordensschwester, die viele Jahre in Slowenien war und Gottschee und deren Geschichte gut kennt. Der Dom in Frankfurt ist dem hl. Bartholomäus geweiht, und als „alter Römer“ denke ich heute selbstverständlich auch an die Kirche San Bartolomeo auf der Tiberinsel, und dann auch noch an St. Bartholomew's Hospital in London.

Wie geht es Euch? Hier ist das Wetter schon herbstlich - der Wetterbericht sagt immer wieder: Zu kühl für die Jahreszeit. Es hat schon viel geregnet, aber die Experten sagen, nach den drei zu heißen Sommer ist der Grundwasserspiegel immer noch zu niedrig. Wenn man Bilder vom „schönen deutschen Wald“ mit vertrockneten Bäumen sieht, da glaubt man es auch.

Diese Woche habe ich einen besonderen Festtag: Den 25. August! Am 25. August 1972 kam ich in Kitchener an, um als Nachfolger von P. Sepl Schmelz Pfarrer of St. Mary's German Congregation zu werden. Da begann eine Zeit, für die ich Gott von Herzen dankbar bin. Ich kann gar nicht glauben, dass es schon so lange her ist.

Euch und Euren Familien und allen Gottscheern, die ich kenne, frohe Grüße und gute Wünsche. Behüt Euch Gott.

*Ganz herzlich,
Wolfgang*



Pater Wolfgang, bald 90 Jahre alt, ein Pallottiner, ist ein guter Familienfreund von Hilde Liebig und den Gottscheern in Kitchener, aber auch außerhalb, ganz besonders verbunden. Er war ein guter Freund des im Jahre 2001 verstorbenen Pater Anton Fink aus Altlag, der langjährig Generalprokurator der Comboni-Missionare war.

Das nachfolgende Porträt verfasste der Journalist Dieter Fluck:
Pater Wolfgang Weiss SAC

Würde der 1850 verstorbene römische Priester Vinzenz Pallotti heute leben, würde ihn die Mediengesellschaft als Meister des networking, also der Vernetzung, verehren. Was heute Handys und Computer weltweit verbinden, erreichte der engagierte Seelsorger vor 200 Jahren durch seine Gabe, Menschen zusammenzuführen, die für die Reform der Kirche arbeiten wollten, indem sie Not leidenden Menschen beistehen. Gemeinsam sollten seine Networker der weltweiten Armut entgegenwirken und den Glauben entfachen, indem sie Menschen die grenzenlose Liebe Gottes weitergeben.

Die Networker waren Brüder und Patres, die sich von Pallottis Vision angesprochen fühlten, seinem Ruf zu folgen und seine Ziele als Pallottiner umzusetzen.

Irgendwo in der Welt – für Gott und die Menschen

Einer von ihnen ist Wolfgang Weiss, Sohn einer schlesischen Gastwirtsfamilie. Schon als junger Mann war er von der Idee begeistert, irgendwo in der Welt für Gott und die Menschen zu arbeiten. Er hat sich seinen Traum erfüllt und nach Krieg, Vertreibung und harten Jahren der Entbehrung eine steile Karriere erlebt, die ihn, den weitgereisten Pater, unter anderem für 40 Jahre nach Rom in die Zentrale der pallottinischen Gemeinschaft führte. Dort hat er aus der Sixtinischen Kapelle vier Mal weißen Rauch aufsteigen sehen, das Zeichen für die erfolgreiche Papstwahl. Vor wenigen Jahren ist Pater Weiss in das Missionshaus der Limburger Pallottiner eingezogen und sagt: „Ich habe mich hier gleich heimisch gefühlt, hier fühl ich mich wohl.“

Dem lebensfrohen, großgewachsenen Gottesmann sieht man sein Alter weiß Gott nicht an. Hier und da blinzelt sein Humor durch, wenn er Mitbrüdern Geschichten erzählt, von denen sie am Ende zweifeln, ob das denn alles so stimmt. „Da macht meine Fantasie manchmal Überstunden“, sagt der Pater und lässt seiner Freude freien Lauf. Aber warum soll es in der Kommunität nur ernste Mienen geben? Das wäre nicht gottgewollt, ist er sich sicher.

Reise ins Unbekannte

Wolfgang Weiss teilt das Schicksal, das zahlreiche seiner aus den Ostgebieten stammenden Mitbrüder erleben mussten. Er war 13 Jahre alt, als er mit seiner Mutter sowie einem jüngeren und einem älteren Bruder im April 1946 auf polnischen Befehl seine schlesische Heimatstadt Frankenstein verlassen musste, wo schon die Großeltern das Gasthaus „Zu den drei Rosen“ betrieben. „Wir hatten damals kein Radio, Fernsehen sowieso nicht. Man war auf Gerüchte angewiesen und auf das, was auf der Litfaßsäule stand“, erzählt Weiss. „Dort konnte man lesen, aus welchen Straßenzügen sich die Einwohner am nächsten Morgen zur angegebenen Zeit an einem Hotel nahe des Bahnhofs zum Abtransport in den Westen finden mussten. Am Hotel wurde kontrolliert, was sich in dem 20 Kilo Gepäck befand, das pro Person mitgenommen werden durfte. Es waren nur Kleidung und Lebensmittel erlaubt.“

Ohne ihren Vater, der in französische Gefangenschaft geriet, führte die Reise ins Unbekannte. „In der britischen Besatzungszone, im Teutoburger Wald, wurden wir auf die Dörfer verteilt. Dort machte ich in Hollage die Schule fertig und dann eine kaufmännische Lehre im benachbarten Osnabrück“, berichtet Weiss; eine Ausbildung, die ihm später im Kloster

die Weichen nach Rom stellen sollte. Dank des Roten Kreuzes konnten Mutter und Söhne Ende 1946 ihren Ehemann und Vater wieder in ihre Arme schließen.

In ihrer Heimatstadt Frankenstein, dem heutigen Ząbkowice Śląskie – 65 Kilometer südwestlich von Breslau – befand sich die erste Niederlassung der Limburger Pallottiner in Schlesien. „Meine Eltern gehörten dort zu den Wohltätern des Klosters und als sie den Dankgottesdienst anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit feierten, war es selbstverständlich, dass wir drei Enkelsöhne als Messdiener mitwirkten“, begründet Weiss seine Kontakte zu den Brüdern.

Aus Frankenstein nach Kanada

Und weiter: „Ich war entschlossen, ins Kloster zu gehen; denn ich wollte Pater werden und in der Mission arbeiten. Als ich hörte, dass die Pallottiner in Limburg eine Schule für Spätberufene führen, habe ich mich dort beworben und wurde angenommen.“ Pater Wolfgang erinnert sich und lacht: „Der Rektor antwortete sogleich, dass ich die Wäschenummer 364 hätte.“ Das Limburger Bischof-Vieter-Kolleg war damals stark nachgefragt und es musste ja alles seine Ordnung haben. Die letzten Jahre bis zum Abitur wurden die Schüler am städtischen Gymnasium beschult. Weiss erinnert sich noch lebhaft an Oberstudiendirektor Engelhard und an seinen „guten Deutschlehrer“ Dr. Böhlen, der die Spielschar leitete und meinte, ich hätte eine tragende Rolle: „Ich habe Kulissen getragen.“

Für Wolfgang Weiss folgte das Noviziat und die erste Profess, die er 1958 ablegte, so dass er am 25. April 2018 mit zwei Mitbrüdern in Limburg die Diamantene Profess feiern konnte. Nach dem erfolgreichen Besuch der Hochschule in Vallendar, empfing er am 17. Juli 1962 die Priesterweihe in der dortigen Wallfahrtskirche und schipperte bereits zehn Monate später mit dem Schiff seekrank nach Kanada.

Erste Station war Edmonton in der Provinz Alberta. Weiss: „Dort war ich an einer Schule, in der über 20 Pallottinerpatres unterrichtet haben, die sich auch um die Auswandererseeleorge kümmerten; denn die Kanadier hatten um Einwanderer geworben. Ich sollte ebenfalls Lehrer werden und hatte Englisch gelernt, Geschichte und Erdkunde studiert. Doch nach vier Jahren wurde ich abberufen und kam im Mai 1967 als Sekretär des Generaloberen nach Rom. Als Kaufmann hatte ich Steno und Schreibmaschine gelernt und so jemand brauchten die in Rom.“

Doch fünf Jahre später führte der Ruf seiner Vorgesetzten zurück nach Kanada. „Dort war bereits der Priestermangel zu spüren und ich wurde Pfarrer in der deutschsprachigen Gemeinde in Kitchener (Ontario). Es war eine große Gemeinde, bestehend aus den Nachfolgern deutscher Einwanderer im 19. Jahrhundert“, erklärt Weiss. Doch auch dort war die Mission von Pater Weiss im Herbst desselben Jahres schon wieder beendet. Im Januar 1978 führte sein Weg wieder nach Rom. Er war zum Generalsekretär der Pallottiner gewählt worden und lebte fortan in dem Haus, in dem schon Vinzenz Pallotti mit seinen ersten Gefährten gewohnt hatte.

Für die Pallottiner um die Welt

Doch das Zentrum der Pallottiner in der Ewigen Stadt sollte nur zwölf Jahre die Heimat von Pater Weiss bleiben, der im Frühjahr 1990 in die katholische deutsche Gemeinde in London berufen wurde, deren Pfarrer er drei Jahre lang blieb, bis erneut Rom nach ihm rief. Dort wurde er im Dezember 1992 erstmals zum Generalrat gewählt und war fortan für zwölf Jahre Mitglied der Generalleitung: ein Gremium, das in einer Diözese mit dem Domkapitel vergleichbar ist. Die Generalleitung berät, fasst Beschlüsse und gibt geistliche Impulse, die für alle damals 2.300

Pallottiner galten.

Die Hauptaufgabe von Pater Weiss bestand nunmehr in Visitationen der pallottinischen Niederlassungen. „Ich war in Indien und lag dort mit Malaria im Krankenhaus. Meine Wege führten nach Kamerun, Südafrika, Kenia, Tansania und in weitere Länder. Dort habe ich die Mitbrüder besucht, die sich immer gefreut haben, dass Rom sich um sie kümmert. Es gab auch Missionare auf Einzelstationen, die dankbar waren, wenn sie von ihrer Arbeit und Problemen berichten konnten“, sagt Weiss. Wiederholt besuchte er die Audienzen von Papst Johannes Paul II.: „Der hat jedem von uns einen Rosenkranz geschenkt und darauf hingewiesen, dass wir ihn auch beten sollen.“ Karol Józef Wojtyła kannte die Pallottiner schon als Junge, gründeten sie doch in seiner Heimatstadt Wadowice die erste Niederlassung in Polen.

„Zwölf interessante Jahre“, sagt Weiss und lächelt. Als sodann mit Fritz Kretz 2004 ein deutscher Pallottiner in Rom zum General gewählt worden war, betraute dieser den erfahrenen Landsmann mit Englisch- und Italienisch-Kenntnissen für die folgenden sechs Jahre mit den Aufgaben seines persönlichen Sekretärs. Damit nicht genug; denn nach einem weiteren Wechsel an der Spitze durch die Wahl eines indischen Paters, wurde Weiss Vizerektor und war 2010 im Generalat für Übersetzungen zuständig. In dieser Zeit feierte er heilige Messen mit der römischen Gemeinschaft Sant’Egidio, einer öffentlichen Vereinigung von Gläubigen in der Kirche.

Zuhause in Limburg

Im Juli 2017 zog es Pater Weiss in die Bischofsstadt Limburg. „In den Ferien war ich immer hier und habe nie den Kontakt zu den Limburger Mitbrüdern verloren. Ich wollte nach Besuchen in aller Welt und 40 Jahren Rom heimkehren“ und meint lächelnd: „Es ist ein Wunder, dass ich noch Deutsch kann.“

Er pflegt Kontakte zu seinen beiden Brüdern in Berlin und im Harz. Beide hat er besucht und unlängst seinem jüngeren Bruder nach 60 Ehejahren zur Diamantenen Hochzeit gratuliert. Nach all den anstrengenden Jahren darf sich Pater Weiss nun öfter mal zurücklehnen und seinen Hobbys frönen. Er hört gerne klassische Musik, liest Biografien und feiert für seine Mitbrüder die heilige Messe.

Im Oktober 2019 besuchte er seine Heimatstadt Frankenstein, aus der seine Familie vertrieben wurde. Dort feierten die Pallottiner das hundertjährige Bestehen der Niederlassung. Sie waren nach dem Krieg von Warschau gekommen und hatten mich eingeladen“, sagt er mit Freude und Dankbarkeit für eindrucksvolle Erlebnisse.

Text und Foto: Dieter Fluck, Journalist

Mit diesem Bericht sendet der Verein Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost einen Gruß an Pater Wolfgang, der, wie seine wiederholten Briefe an unsere Landsleute zeigen, die Gottscheer in Kitchener und darüber hinaus nicht vergisst. Pater Wolfgang ist immer gerne in den Alpen-Klub gekommen, wegen seiner vielen Freunde, die er dort traf, aber auch, wie er launig bemerkt, wegen des guten Apfelstrudels.

Als sein guter Freund Pater Fink wegen seiner Krankheit schon nach Deutschland zurückgekehrt war, hat Pater Wolfgang ihn einmal während der Ferien im Haus der Comboni-Missionare in Ellwangen besucht und ein Jahr später auch auf dem dortigen Friedhof.

Die Gottscheer senden Ihrerseits Dankesgrüße an Pater Wolfgang und wünschen vor allem Gesundheit und noch viele Jahre Schaffenskraft mit Gottes Segen.

Gottscheer Schicksale 1941 - 1946

von Pfarrer Alois Krisch, Altlag

(3. und letzter Teil über die Umsiedlung und die Situation im Umsiedlungsgebiet)

Pfarrer Alois Krisch, geboren 1893 in Rieg, war der letzte Pfarrer in Altlag. Pfarrer Alois Krisch hat die Geschehnisse in der Gottscheer Volksgruppe in den Jahren 1941-1946 (Umsiedlung und Vertreibung) niedergeschrieben. Das Werk befindet sich im Museumsarchiv in der Gedenkstätte in Graz-Mariatrost. Lesen Sie nachfolgend den letzten Teil über die Umsiedlung und die Situation im Umsiedlungsgebiet, aufgezeichnet von Pfarrer Alois Krisch. (Im Rahmen des heurigen Schwerpunktes „Umsiedlung 1941/42 - vor 80 Jahren“ war der erste Teil in der Ausgabe Juni 2021 und der zweite Teil in der Ausgabe August 2021 zu lesen).

Es gab solche, die ungefähr dran waren wie einst daheim, nur insofern besser, als es jetzt mehr Geld gab. Sie gingen ruhig ihrer Arbeit nach, machten in keiner Beziehung Aufsehen. Wieder andere waren nicht so gut dran wie daheim, klagten aber nicht, taten ihre Arbeit und sagten, wenn man mit ihnen sprach: Solange Krieg ist, müssen wir aushalten, dann werden wir erst trachten, weiter d.h. zu unserem Recht zu kommen.

Zu den Glücklichen und ganz Zufriedenen gehörten auch jene, die daheim fast nichts oder wenigstens nicht viel hatten, hier jetzt als Arbeiter sehr gut verdienten, viele und große Vorteile (Zuwendungen, Zulagen und dergleichen) wegen ihrer vielen Kinder hatten. Mehrere von diesen sagten, dass es ihnen noch nie so gut gegangen sei und dass sie jetzt wirklich glücklich seien.

Dass es auch „manches Gute“ gab, damit meinte ich: Es gab Geld, man kann fast sagen, es lag auf der Straße; denn jeder, der nur irgendwie wollte, konnte genug verdienen. Das heißt schon was für unsere Gottscheer, wenn es Geld gibt. Im allgemeinen (gilt natürlich nicht für jeden) hatten unsere Leute noch nie so viel Geld wie jetzt. Mädln, kaum der Schule entwachsen, waren „Angestellte“ in Kanzleien, auch wenn sie nicht schön und nicht richtig schreiben konnten, hatten ihre monatliche Bezahlung als Kanzleifräulein oder „Angestellte“. Da gab es allerhand Leute in Kanzleien, auch ältere, die es sich in ihrem Leben nie hätten träumen lassen, dass sie einmal auf diese Art angestellt werden könnten. Zudem war alles, was man zu kaufen bekam, sehr billig und man bekam, wenigstens anfangs, alles was die Karten anzeigten.

Für einige Sachen brauchte man Bezugscheine, auch die waren zu haben. Einige kauften viel Unnötiges, diese konnten mit dem Gelde nicht umgehen, weil sie früher nie eines hatten. Sehr gut war auch die soziale Fürsorge für die kleinen Kinder, besonders für Säuglinge und für kinderreiche Familien. Es gab Familien, die glaubten, es könne überhaupt nicht mehr besser gehen. Trockenes Brot wurde kaum mehr gegessen, von Kindern schon gar nicht, immer war Butter oder Marmelade drauf.

Bezüglich der Ernährung war es hier im Siedlungsgebiet besser als anderswo im Reiche. Es gab zu essen, gut und nicht wenig, die Nichtselbstversorger waren mit Fett etwas schwach dran, aber Fleisch haben die Gottscheer in der Heimat nie so ständig gehabt, hätten sich es auch nicht leisten können. Es gab auch Wein, gar manche tranken für den Durst nicht mehr Wasser! Weitaus die Mehrzahl der Zufriedenen ließen auch jeden anderen gern an ihrer Freude und an ihrer Habe teilhaben und gaben mit vollen Händen jedem, der da kam. Einige wenige andere lebten selbst auf großem Fuß und prahlten damit, vergönnten aber anderen nichts, besonders solchen gegenüber, die es daheim besser hatten als sie.

Ungerechtigkeiten:

Das meiste von dem hier auf den letzten Seiten Geschilderten gilt sowohl vom ersten Jahre, da alle noch in den provisorischen Wohnungen waren, als auch für die folgenden Jahre, in denen ein Teil der Siedler schon in seine Höfe eingewiesen war. Einigen Leuten, die daheim große und sehr gut bewirtschaftete Bauernhöfe gehabt haben, wurde entsprechend gegeben. Anderen ebenso guten Bauern und Besitzern wurden aber Sachen angeboten, die kaum den vierten Teil des ihrigen in der Heimat erreichten. Viele von diesen nahmen natürlich nicht an. Anderen wurden Angebote gemacht, die ihren Besitz in der Heimat um das zehnfache und mehr überstiegen. Manche nahmen an, andere weigerten sich mit Recht, Verpflichtungen einzugehen, für die sie Jahrzehnte lang zahlen müssten (es wurde dreißigjährige Abzahlung angeboten). Warum tat man so mit unseren Siedlern? Darauf kann niemand antworten, das hat niemand ergründet.

Bedenkliche Sachen:

Viele unserer Leute wurden weit weg angesiedelt, bei Marburg, Pettau und anderswo, sodass sie ganz getrennt von unserem Volke 100 und mehr Kilometer entfernt waren. Auch wurden durch ungerechte Angebote absichtlich sogenannte „O-Fälle“ geschaffen. Man bot den Siedlern solche Sachen an, die sie selbstverständlich nicht annehmen konnten, das zweite und dritte Angebot war nicht besser. Da sie diese auch nicht annahmen, hieß es: es seien Leute, die trotz mehrerer Angebote nicht zufrieden sein wollen und daher nach Osten (O-Fälle), nämlich nach Polen, geschickt werden sollen. Ich kenne einen Fall, in dem ein junger Gottscheer Bauer, dem dies angedroht wurde, sagte: „Herr St., bieten Sie mir einmal etwas an, was auch nur die Hälfte oder wenigstens ein Drittel dessen wäre, was ich daheim hatte, und ich werde annehmen!“

Wollte der St. die Gottscheer wirklich zugrunde richten, wie es manchmal aussah? Dennoch musste er in einzelnen Gemeinden auch gute Bauernhöfe schaffen, um seinen Vorgesetzten in Graz die Augen auswischen zu können.

Außer den „O-Fällen“ gab es auch „A-Fälle“. Diese wurden schon daheim bei der sogenannten „Durchschleusung“ als solche bezeichnet, sie bekamen in ihren „Umsiedlerausweis“ ein „A“ hinein. Es waren jene, die man als nicht vollwertig (scheinbar nach dem Rassengesetz!) betrachtete. Sie sollten von den anderen Gottscheern getrennt werden und ins Altreich (daher A-Fälle) kommen. Sie, nämlich die ganze Familie, wurden dann auch hinausgebracht und dort wieder getrennt von allen anderen in verschiedene Fabriken als Arbeiter gesteckt, obwohl sie daheim Bauern waren und Besitz hatten. Alte und arbeitsunfähige Leute wurden fürsorglich in ein Versorgungsheim gebracht. Von mehreren wissen wir, dass sie nach Passau kamen. Von einigen auch, dass sie dort bald gestorben sind. Von den anderen? War es wirklich Fürsorge, oder ...?

Hier muss noch erwähnt werden, dass von offizieller Seite unseren Leuten gegenüber oft betont wurde, man wolle keine Slowenen und keine Gottscheer kennen, es gäbe hier nur „Untersteirer“! (Im Jahre 1944 sah man dann den Unterschied schon ein!) Auch versuchten manche Herren, den Gottscheer Dialekt zu unterdrücken. Wogegen wir sagten: Solange der Wiener Weanerisch, der Preuße Preußisch und der Bayer Boarisch spricht - werden wir Gottscheer Gottscheerisch sprechen! Als einmal im Luftschutzkeller eine Mutter ihren Sohn tadelte

und die Lehrerin (eine Wienerin) sagte: „Hier wird deutsch gesprochen“, sagte ich ganz energisch: „Fräulein, das war deutsch, und zwar ganz deutsch!“ Dann war sie still ...

Ein Teil, die A-Fälle, kamen ins Altreich, waren zerstreut, für die Gottscheer Volksgruppe verloren. Viele kamen einzeln in ferne Gegenden, Geschäftsleute in andere Städte, alle die zählten für die Gesamtheit unseres Volkes nicht mehr. Wir sind viel weniger geworden. Hier waren in jedem Dorfe auch noch slowenische Familien, mehr als wir in Gottschee unter uns hatten, in Rann selbst waren sie in der Überzahl. Außerdem wurden zwischen unsere Leute herein auch Südtiroler und viele Bessaraber angesiedelt. Wir Gottscheer waren nicht mehr unter uns. Die Art, wie man hier mit unserem Volke umging, ließ nicht viel gute Hoffnung aufkommen. Nicht wenige unserer Leute hatten damals schon die Absicht, nach dem Kriege, sobald als möglich, sich irgendetwas irgendwo in der Welt zu suchen, hier bleiben sie nicht. Gottscheer als geschlossenes Ganzes würde es nicht mehr geben. Darum kam einem leicht der Gedanke, wir Gottscheer gehören ins Märchen: „Es war einmal ...“

Was half da der Unsinn, dass man verschiedenen Dörfern hier den heimischen Namen irgendeines Gottscheer Dorfes gab! Das hatte keinen Sinn, weil weder die Lage, noch die Größe, noch die Bauart, noch irgendetwas und erst gar nicht die Bevölkerung dem entsprach, waren doch all diese Sachen oft gerade das Gegenteil von dem, wie es daheim aussah. Die hiesigen Dörfer waren mit unseren heimischen überhaupt nicht zu vergleichen. Ein Dorf trug den Namen eines heimischen, dessen Bewohner ganz anderswo angesiedelt waren. Zum Beispiel sah das hiesige Koflern am ehesten dem heimischen Grafenfeld etwas ähnlich, seine Bewohner aber waren weder von Grafenfeld noch Koflern (außer 2 oder 3 Familien). Das hiesige Ebental war der krassste Gegensatz zum heimischen, man hätte es eher mit Kuntschen vergleichen können.

Die Propaganda hatte im Sommer 1941 daheim den Leuten vorgemacht, sie würden genau so angesiedelt werden, wie sie daheim beieinander sind: Dorf für Dorf und Haus für Haus. Die Ortschaften werden dieselbe Lage und denselben Namen haben wie in der alten Heimat. Bei der Durchschleusung wurden gar noch die einzelnen gefragt: Wen wünschen Sie als Nachbar? Das war schon gemeiner Spott! Von all dem hier war nur das eine, dass man mit unseren heimischen Ortsnamen sinnlos herumwarf, sehr zum Verdross des Volkes. Es war schade um die heimischen Namen, sie hier zu missbrauchen! Da war z. B. eine Gemeinde (nicht Dorf!) „Alttag“, in der wohnte aber eine einzige Familie aus Alttag (Morscher, Nr. 17), hat das einen Sinn? Nichts war da, was irgendwie Alttag ähnlich gesehen hätte!

Sonderbares:

Vorhin habe ich ungerechte Angebote und Einweisungen erwähnt. Dazu noch: Außer den Einweisungen, die den Vermögensverhältnissen einzelner Siedler keine Rechnung trugen, außer den A- und O-Fällen, wurden Einweisungen und Umsiedlungen manchmal auch mit brutaler Gewalt durchgeführt, wenn sich die Leute sträubten, auch Waffengewalt angedroht. So wurde einem Altlager (F. P.) schon die Waffe an die Brust gesetzt, bis er endlich nachgab.

Endgültig eingewiesen war bis 1945 noch kaum die Hälfte der Gottscheer Siedler. Es hieß, es sei kein Platz mehr hier herum. Wir mussten uns fragen: wieso kein Platz? Bevor der erste Transport unserer Leute herkam, wusste man schon lange ganz genau die Zahl der Leute, die kommen sollen, und auf den Quadratmeter genau, wieviel Grund jeder einzelne Siedler und alle zusammen hatten. Ungeklärt blieb auch die Frage, warum

trotz des angeblichen Platzmangels hier unter den Gottscheern auch mehrere Südtiroler und viele Bessaraber angesiedelt wurden. Hätte man nicht unsere Siedler hier lassen und die anderen dorthin geben können, wohin man Gottscheer geschickt hat und noch schicken wollte? Wenn hier kein Platz war, warum brachte man uns hierher, wohin wir nicht wollten - wir wollten in rein deutsche, nicht in slowenische Gegend! Warum hat man nicht uns alle anderswohin gegeben? Bei diesem „Platzmangel“ hatten die schönsten Häuser in der Stadt die Ämter und die Beamten, die wirklich luxuriös wohnten (ein alleinstehender Beamter eine ganze Villa für sich allein!), und in den Dörfern draußen die DAG-Verwalter (Deutsche Ansiedlungsgesellschaft) für sich in Anspruch genommen, auch schöne Felder und schöne Weingärten. Diese Verwalter konnten tun, was sie wollten.

Die Wirtschaft:

Im Frühjahr 1942 wollte man, dass alles in Gemeinschaftsarbeit verrichtet werde. Das konnte nicht gut gehen und ging nicht gut. Denn unsere Bauern sind Selbständigkeit gewohnt und können nicht einem DAG-Verwalter einen Knecht abgeben und auf Stunden arbeiten. Bei dieser Gemeinschaftsarbeit fehlte das persönliche Interesse und der Bauer kann einem solchen Verwalter, der manches so unsinnig anordnet, nicht nach Willen sein. Die Verwalter ließen manches in Magazinen, anderes auf dem Felde zugrundegehen, trieben Schleichhandel über die Grenze mit Weizen, Holz, Fleisch und Fett, nahmen Schwarzschlachtungen vor und betrogen mit angemeldeten Schlachtungen.

Waren diese Verwalter Fachmänner in der Landwirtschaft? Ach wo! Einige wenige vielleicht. Andere waren früher Bankbeamte, Versicherungsagenten und dergleichen. Jetzt war „DAG-Verwalter sein“ das einträglichste Geschäft, darum meldeten sie sich für diesen Dienst, wobei sie noch den Vorteil hatten, dass sie als solche Verwalter vom Kriegsdienst befreit waren. Viele der Verwalter hatten tschechische Namen und waren aus Wien.

Wenn die Siedler Obst (auf dem Baume) vom Verwalter kaufen wollten, dieser aber einen überhöhten Preis verlangte, ließ er das Obst lieber auf dem Baume oder unter ihm verfaulen. Die Verwalter bereicherten sich auf übelste Weise.

Verleumdungen:

Da unsere Leute die Handlungsweise der Verwalter erkannten und darüber auch nicht schwiegen, waren sie den Verwaltern verhasst. Und so haben diese unsere Leute in Graz bezichtigt als faules, arbeitsscheues Gesindel. Man glaubte ihnen bei der Gauleitung, weil sie Parteigenossen waren. Dagegen konnte sich unsere Leute nicht wehren, denn es wurde aus Vorsicht niemand mit Namen verleugnet, sondern es hieß nur allgemein: „Die Gottscheer“. Außerdem war nirgends eine Stelle, wo sich jemand hätte verteidigen können. Es dauerte sehr lange, bis sich in Graz endlich die richtige Meinung über die Gottscheer durchsetzte.

Schließlich und endlich wurden die Verwalter-Geschäfte doch zu arg und 25 Verwalter der DAG wurden auf einmal verhaftet. Trotzdem waren die Verwalter nach wie vor die Allmächtigen.

Volksdeutsch:

In Bezug auf die Bedeutung des Wortes „volksdeutsch“ muss man wissen: Einige Jahre vor dem Krieg wurden Bezeichnungen eingeführt:

1. „Reichs-Deutsche“: jene, die in Deutschland lebten
2. „Auslands-Deutsche“: reichsdeutsche Staatsbürger, die im Ausland lebten
3. „Volksdeutsche“: Menschen deutscher Muttersprache, die nicht reichsdeutsche Staatsbürger waren und nicht in Deutschland

lebten, also in einem andersnationalen Staate eine deutsche „Minderheit“ bildeten.

Die Österreicher sind da nirgends mitgerechnet, da sie nicht reichsdeutsche Staatsbürger waren und auch keine Minderheit bildeten, sondern ihren eigenen deutschen Staat hatten.

Als aber die Umsiedlungen begannen, ließ man jeden umsiedeln, der es wollte, und nannte ihn auch „volksdeutsch“, auch wenn er nicht deutsch sprach oder verstand. So kamen auch aus dem Gottscheerlande Slowenen, die früher nie daran dachten, deutsch zu sein, die kein Gottscheer je für deutsch hielt, wie sie diese auch nachher nicht als Deutsche anerkennen wollten. Viele solcher Menschen waren schon in den Städten Graz, Wien und im Reiche. Wurden solche von Einheimischen angesprochen, verstanden sie oft nichts und sagten: „Ich nix tajtsch, ich folkstajtsch!“ Damit bekam das an und für sich richtige und schöne Wort „volksdeutsch“ die verwünschte Bedeutung, die es nun hat, die unseren Leuten Verachtung und viel Unangenehmes einbringt.

Nun berichtet Pfarrer Alois Krisch über das Verhältnis zwischen den Umgesiedelten zu den noch ansässigen Untersteirern. Er beschreibt die Vorgangsweise, wie die Gottscheer zum Beitritt im Heimatbund gedrängt wurden und damit in die NS-Organisation eingegliedert wurden. Und er erklärt die kirchlichen Verhältnisse in dieser Zeit.

Unsicherheit:

Ein ganz besonders schlimmes Kapitel war die Unsicherheit für unsere Leute in der Nähe der Grenze, die Gefahr von Diebstahl, Raub, Mord und Entführungen. Die offiziellen Kreise bemühten sich sehr, unseren Bauern einzureden, dass es eine Ehre sei „Grenz- und Wehrbauer“, der „Hofzaun“ des Reiches zu sein. Das waren armselige Wehrbauern, die nichts hatten, womit sie sich hätten verteidigen können! Es hieß, sie sollen sich mit Hacken und Mistgabeln verteidigen (das wurde ihnen wiederholt wörtlich gesagt), die Räuber aber hatten Gewehre, Maschinenpistolen, Revolver und Handgranaten! „Für diese Ehre soll ich mich umbringen lassen? Danke dafür und pfeif darauf!“ hörte man schimpfen.

Wache:

Später gab es auch für die Unsrigen einige wenige Gewehre. Auch wurden Wachen zu zwei Mann für ein oder zwei Dörfer und noch bis zum nächsten Dorfe bestellt, obwohl man wusste, dass die anderen immer in großen Haufen kommen. Zeitweise wurden auch Wachen von 3 bis 10 Mann (für ein größeres Gebiet) aufgestellt. Auch solche Wachen hätten sich der Übermacht nie stellen können. Im besten Falle hätten sie noch die Leute wecken können, damit sie flüchten sollen. Für etwas anderes war diese Wache nicht, außer, dass die Frauen und Kinder denken konnten, es sei doch eine Wache und daher glaubten, ruhig schlafen zu können.

Raubüberfälle:

Die Banditen machten oft Raubüberfälle. Sie kamen auf der einen Seite über die Grenze herüber, auf der anderen aus den von Slowenen bewohnten Gebieten. Ich erwähne mehrere aus der Umgebung: Reitz bei Weitental, wobei Rudolf F. aus Altbacher Nr. 7 und Franz K. aus Straßlein Nr. 1 erschossen wurden. Dann bei Koritno, wo bei Tag Hirt und Herde entführt wurden. Prilipe, obwohl das nicht an der Grenze lag, am hellen Nachmittag kamen Bewaffnete und raubten beim Matthias K., Altlag 2, Oberreich, wo sie am Abend beim S. aus Langenton 19 beim Fenster hineinschossen, es gab Tote und Verwundete.

Hafendorf, da wurde H. aus Oberwarmberg mitgenommen und im Weingarten erschossen; ein Dorf weiter (den Namen habe ich vergessen), ebenso noch ein Dorf weiter oben, wo ein Südtiroler erschossen wurde. Dann Steindorf, Puschendorf, wo sie recht arg hausten und Finanzer ganz grausam ermordeten, einen 15jährigen Buben entführten, der aber nach einigen Wochen wieder kommen konnte. Mraschau (Masern) Mord und Raub im Großen, Gmajna, ferner Radelstein, wo es zu Ostern recht scharf und schlimm herging (auch Entführung). Auf der anderen Seite der Save: Kapellen, Raub und S. aus Ebental erschossen), weiter draußen einige Male Raub und Mord und eine Entführung vom Felde weg (bei Tag), Ditmannsdorf, Sella, Kindsdorf, Brezina (das ganz an die Stadt angrenzt), Arnovo Sela, das Dorf weiter gegen Gurkfeld hinauf, die Station unter Lichtenwald usw.

Dann noch besonders die beiden großen Einbrüche, geradezu militärischen Aktionen ähnlich, wobei sie weit ins Siedlungsgebiet kamen und einen Teil davon einige Tage besetzt hielten: Das eine Mal über Johannesthal bis nach Savenstein, ganz bei Lichtenwald. Was fliehen konnte, floh natürlich. Das andere Mal über Radelstein bis gegen Arch, wo es fast aussah, als würden sie alles besetzen wollen. Immer wurde geraubt, oft auch gemordet, gebrandschatzt und Menschen entführt (von dem in Radelstein entführten Johann W. aus Rieg haben wir nie mehr etwas gehört). Es ist nicht alles aufgezählt und nur kurz erwähnt, aber es dürfte genügen, dass man sich die harte Lage unserer Leute etwas vorstellen kann. Wieviel Angst, Kummer, Sorgen und Schaden an Wäsche, Kleidung, Schuhen, Nahrungsmitteln, Geld, Wein, der einfach ausgelassen wurde, und Vieh jeder solche Überfall verursachte, brauche ich nicht zu schildern, es würde viel zu lang werden und könnte doch nie vollständig sein. Das Schlimmste ist, dass dabei auch Menschen ums Leben kamen, und zwar meistens wehrlose!

Wie gefährlich manchmal die Lage war, zeigte auch die Aufstellung von Stacheldraht auf den beiden Brücken nach Rann (im Zentrum des Siedlungsgebietes), womit diese Brücken bei Nacht abgesperrt wurden, und die scharfe Bewachung dieser Brücken durch starke Gendarmerieposten. Wäre zu solchen Zeiten auf unserer Seite des Wassers etwas los gewesen, so hätten auch wir nicht mehr in die Stadt flüchten können. Unsere Leute kritisierten mit Recht, es mache den Eindruck, die Herren in der Stadt wollen nur sich selber schützen. Es war für uns alles eher als beruhigend, diese Brücken gesperrt und so bewacht zu sehen.

Die Wehrmannschaft:

Zum Kampfe gegen diese einbrechenden Scharen hat die offizielle Stelle die sogenannte „Wehrmannschaft“ gebildet, eine Art Abwehrmiliz, die aber wieder nicht zum Schutze unserer Leute da war. Wohl wurde die Wehrmannschaft hie und da zum Kampf gegen die einfallenden Banden eingesetzt, aber sie wurde auch weit weg in rein slawische Gegenden gesandt. Unsere Leute hatten daher kein Interesse an dieser Organisation. Zwar bestand keine gesetzliche Handhabe, unsere Leute zur Wehrmannschaft zu zwingen, aber man zwang sie doch. Die Wehrmannschaft wurde manchmal auch sehr scharf eingesetzt, wie bei Pettau gegen die Russen, also in der wirklichen Kampffront. Eine Gottscheer Kompanie wurde dort von SS-Männern als angeblich freiwillige Truppe an aussichtsloser Stelle direkt in den Tod getrieben.

Pfarrer Alois Krisch beendet hier seine Aufzeichnungen über die Umsiedlung und setzt fort mit seinem Bericht über die ersten Bomben, die am Gründonnerstag, dem 6. April 1944 auf das Umsiedlungsgebiet fielen.

Neuer Vorstand in der Gottscheer Landsmannschaft Wien

Nach dem überraschenden Tod des langjährigen Vorsitzenden der GLM Wien, Herrn Dipl. Ing. Karl Hönigmann, im September 2020 war die Situation, was die Vereinsführung betrifft, einige Zeit in der Schwebe. Die GLM Wien besteht bereits seit 130 Jahren. Mit dem nachfolgenden Schreiben von Dipl. Ing. Andreas Jonke wurden wir über eine sehr erfreuliche Entwicklung in der Gottscheer Landsmannschaft in Wien informiert:

„Nach viel zu langer Zeit und erstmals nach dem plötzlichen Tod von Karl Hönigmann konnten wir Mitglieder der Gottscheer Landsmannschaft Wien uns am 24. September 2021 wieder sehen. Das war auch gleichzeitig das erste Mal, dass der neugewählte Vorstand zusammenkommen konnte. Wir mussten nämlich aufgrund der Pandemie unseren neuen Vorstand per Briefwahl wählen.“

Die Freude war deutlich spürbar, dass wir uns endlich wieder persönlich treffen konnten. Es ist die herzliche Atmosphäre, die unseren Stammtisch ausmacht – aber es gab auch einiges zu besprechen:

Die zentrale Frage, die wir in einem offenen Brainstorming diskutiert haben, war, welche Ziele sich die Landsmannschaft bzw. der neue Vorstand setzt. Beispielsweise mangelt es uns an „der Jugend“. Überlegt haben wir daher Maßnahmen, um für Jüngere sichtbar zu sein und sie anzusprechen. Der Ansatz ist, die Gottscheer Kultur erlebbar zu machen und Anknüpfungspunkte im persönlichen Alltag zu finden – Kultur muss erlebt werden!

Den Diskussionsprozess werden wir bei unserem kommenden Stammtisch am 22. Oktober 2021 fortsetzen und dann hoffentlich auch schon konkrete Vorhaben planen können. Neue Teilnehmer und frische Anregungen für die künftige Vereinsarbeit heißen wir ausdrücklich willkommen.“

Der neu gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender und Schriftführer:	DI Andreas Jonke
Vorsitzender-Stellvertreter:	DI Matthias Jonke
Kassier:	Daniel Leustik BSc
Kulturreferent:	Prof. Dr. Ulrich Klemen
1. Rechnungsprüferin:	Hermine Hikade (Loser)
2. Rechnungsprüferin:	Helga Wetzler (Hiris)



Der neu gewählte Vorstand

Mit dem neuen Vorsitzenden, DI Andreas Jonke, und seinem Stellvertreter, DI Matthias Jonke, haben die beiden Söhne des vor Jahren verstorbenen Dr. Hans Jonke, damaliger Vorsitzender-Stellvertreter, nun als die jüngere Generation das Ruder übernommen.

Der Verein Gottscheer Gedenkstätte wünscht dem neuen Vorstand und den Mitgliedern viel Freude und erfolgreiches Wirken für die Gottscheer Gemeinschaft.



In gemütlicher Runde - Viktor Petsche (links vorne), der langjährige Kulturreferent und stellvertretende Vorsitzende, steht dem Verein weiterhin mit seinen Bilddokumentationen zur Verfügung.

Babyhemdchen und Steckkissen aus Gottschiee

In einer Schublade in unserem Museum hat Melitta Ritzinger, unsere Kassierstellvertreterin, in einer unscheinbaren Stoffschachtel, natürlich mit Seidenpapier fachgerecht aufbewahrt, einen besonderen Schatz entdeckt, nämlich Original Babykleidung und ein Steckkissen aus Gottschiee, das wohl vor vielen Jahrzehnten dem Verein Gottscheer Gedenkstätte vermacht worden ist.

Melitta Ritzinger ist in ihrem Beruf als Dekorateurin und Handarbeitslehrerin ausgebildet und hat ihren Spürsinn für das Erkennen von sehr wertvollen Stoffen beim Durchsehen unserer Schätze im Museum eingesetzt. Ihre große Begabung und das perfekte Händchen für das Dekorieren haben eine authentische Darstellung eines Babies, wie es in Gottschiee wohl gekleidet war, erbracht. Die passende Babypuppe fand sich im Keller des Hauses Fimbinger (Schemitsch), ist auch schon knapp 30 Jahre alt und gehörte einst der heutigen Frau Dipl. Ing. Carina Fimbinger.



Diese „Gottschieer“ Puppe trägt nun ein historisches Leinenhemdchen und ist in einem Steckkissen. Dabei handelt es sich um ein Steckkissen, das im Alltag verwendet worden ist. Es gab solche auch in festlichem Weiß mit Spitze, diese wurden zur Taufe verwendet und daher auch Taufkissen genannt. Diese Steckkissen verwendete man in den ersten Monaten nach der Geburt, denn man kann sie in der

Länge verstellen und es wird vorne gebunden, war also doch einigermaßen flexibel. So konnte man das Baby auch überall hin mitnehmen und mittragen. Soweit bekannt, hat man diese Steckkissen noch bis in die 50er Jahre verwendet, später hatte man ja eine Tragetasche.

R.F.

Neuigkeiten aus Cleveland



Wie uns Hilde Kobetitsch, die Präsidentin der Ladies Auxiliary des EOUV aus Cleveland berichtet, tut sich nun auch dort schön langsam wieder etwas hinsichtlich der Zusammenkünfte und Veranstaltungen.

Am 19. September 2021 fand der Kirchtag im Klub statt. Die Hl. Messe wurde musikalisch begleitet vom Gottscheer Chor, es gab ein köstliches Essen, die Blaskapelle spielte und der Gottscheer Tanz- und Spielkreis unterhielt die Gäste mit seinen Tänzen. Die Halle war sehr schön geschmückt und es war ein wunderbarer Nachmittag. Auch der im Jahr 2020 und 2021 Verstorbenen wurde gedacht. Eines der Mitglieder, eine junge Frau namens Heather Hibjan Marcus, war überaus fleißig bei den Vorbereitungen. Und auch andere haben tüchtig geholfen. Die jungen Frauen machten Schweinsschnitzel und Hühner-Paprika mit Beilagen und den guten Gottscheer Apfel Strudel.

Köchin ist jetzt Frau Lisa Peters, nachdem Hilde Kobetitsch so viele Jahre gekocht hat. Hilde ist weiterhin Präsidentin der

Ladies Auxiliary und sie freut sich, dass jetzt die jüngeren Frauen das Kochen übernommen haben.

Auch Hochzeiten finden wieder statt und so gab es kürzlich eine große Gottscheer Hochzeit im Klub. Gabi Giebel, sie ist die Enkeltochter von Marie Schiebli und die Großnichte von Helene Klass, hat ihren Matt Longo geheiratet. Gabi war eine wirklich schöne Braut und die beiden stellen ein besonderes hübsches Paar dar.

Am Sonntag, dem 3. Oktober 2021 war die Versammlung mit Mittagessen und am 10. Oktober ein Pot Luck Dinner, wo alle von zuhause etwas mitbrachten, sodass niemand kochen muss.

Am Samstag, dem 13. November 2021 findet ein Oktoberfest im Klub Haus statt. Eine Weihnachtsfeier oder eine Neujahrsfeier ist in Planung, aber der Termin steht noch nicht fest.

Hilde Kobetitsch schreibt regelmäßig den Newsletter des EOUV-Klubs. Sie ist nun schon 49 1/2 Jahre Mitglied der Ladies Auxiliary des EOUV und ist zum zweiten Mal Präsidentin. Das erste Mal war sie von 1977 bis 1982 an der Spitze und jetzt ist sie schon fast 33 Jahre Präsidentin des Frauenvereines.

Für Hilde war und ist ihr Gottscheertum ihr Ein und Alles. Sie betont immer, dass sie eine gute Amerikanerin ist, aber im Herzen ist sie Gottscheerin und das Gottscheer Leben ist tief in ihr verankert. Schon damals in Graz war sie begeistert vom ersten Treffen. Dort hat sie ein Spiel aus Aschenbrödel geschrieben und hat es vor den Kindern der Rosenhain-Baracke vorgetragen. Das war in Mariagrün in Graz und Hilde erinnert sich gut, dass sie dort das erste Mal mit ihrem Cousin Hans Schuster getanzt hat. Er ist Mitglied im Verein Gottscheer Gedenkstätte und kommt gerne mit seiner Gattin Rosina zu den Veranstaltungen in Graz-Mariatrost.

Somit senden wir aus Graz einen herzlichen Gruß an unsere Landsleute in Cleveland!

Totengedenken am Samstag, dem 6. November 2021 Hl. Messe - Beginn um 10:00 Uhr in der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost

!!!! Beachten Sie bitte die Terminänderung !!!!

Bisher war unser Totengedenken immer am ersten Sonntag nach Allerseelen. Da aufgrund des eklatanten Priestermangels in unserer Diözese, aber wohl nicht nur bei uns, es immer schwieriger wird, für den Sonntag-Vormittag einen Priester für unseren Gottesdienst zu bekommen, haben wir unseren Termin für das Totengedenken auf den ersten Samstag nach Allerseelen vorverlegt. Dies wird auch für die kommenden Jahre so gelten.

Bei einer Hl. Messe werden wir in der Gottscheer Gedenkstätte aller Verstorbenen in der alten Heimat und aller Verstorbenen, die uns so sehr fehlen, gedenken.

Unser Ehrenmitglied Johann Rom wird wieder für jede/n Verstorbene/n, der/die seit dem letzten Totengedenken zu beklagen ist, eine Gottscheer Kerze mit dem Namen, dem Geburtsort und dem Geburts- und Sterbedatum anfertigen. Diese Kerzen werden vor der Hl. Messe von anwesenden Angehörigen auf den Altar gestellt. Wenn keine Angehörigen anwesend sind, wird die jeweilige Kerze von den Ministrantinnen zum Altar gebracht.

Daher wäre es eine schöne Geste, wenn all jene, die in den letzten beiden Jahren einen Todesfall zu beklagen hatten, auch persönlich bei unserem Totengedenken anwesend wären und den schönen und berührenden Gottesdienst mitgestalten würden.

Nachfolgend finden wir uns im Restaurant Pfeifer in Graz-Mariatrost ein, um bei einem gemeinsamen Mittagessen wieder nett miteinander zu plaudern.

Der Gottscheer Wandkalender 2022

Die Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost möchte das Andenken an die ehemalige Heimat in den Herzen der Gottscheer, deren Nachkommen und den Freunden der Gottscheer bewahren. Der Sakralraum mit den Gedenktafeln und das Museum mit seinem Archiv zeigen dies und sind dafür Beweis. In unserem Bemühen, die Gedenkstätte und das Museum „lebendig“ zu erhalten, wird alljährlich seit dem Jahre 2001 wieder, wie schon in der alten Heimat von 1921 bis 1941, der Gottscheer Kalender aufgelegt.

Von 1921 bis 1941, also 20 Jahre lang, wurde der Gottscheer Kalender in der alten Heimat gestaltet und ist heute ein wichtiges Zeitdokument des damaligen Lebens. Seit 2001 wird der Gottscheer Kalender im Verein Gottscheer Gedenkstätte aufgelegt. In den Jahren 2001 bis 2013 hat Edelbert Lackner dieses wertvolle Schriftwerk erstellt und seit 2014 hat diese Aufgabe Ehrenobmann Albert Mallner in seinen Händen.

Der Gottscheer Kalender 2022 umfasst 14 Blätter, die beidseitig bedruckt sind, also 28 Seiten. Das Titelblatt (siehe Foto) zeigt den Hochaltar in der Schlosskapelle Waldstein, der langjährigen Wirkungsstätte von Pfarrer Heinrich Wittine, das Novemberblatt beschreibt das Schloss Waldstein und präsentiert den Lebenslauf des so überaus verdienten Pfarrers Heinrich Wittine. Die weiteren Blätter des schönen Wandkalenders zeigen Bilder und Berichte über die Flucht der Hl. Familie nach Ägypten, abgebildet als Altarbild im Schloss Wagensberg/Bogensperk, sowie im Klosterneuburger Evangelienwerk, weiters Berichte über Johann Weichard Freiherr von Valvasor, einen Bericht über die „Südmark-Schulen“ in der Gottschee und eine Darstellung des schönen Schlosses Seisenberg/Žužemberk.

Gottscheer Kalender 2022



Ein weiteres Monatsblatt ist Kaiser Konstantin als Wegbereiter des christlichen Glaubens gewidmet. Ein Artikel über die Historie der Mitterdorfer Pfarrkirchen beschließt mit dem Dezemberblatt den von Ehrenobmann Albert Mallner, mit Unterstützung von einigen Mitautoren, großartig gestalteten Gottscheer Kalender 2022.

Dieser Wandkalender sollte in keinem Gottscheer Haushalt fehlen. Er ist auch ideal geeignet, jemandem eine Freude als schönes Weihnachtsgeschenk zu machen.

Der Preis pro Kalender beträgt in Europa € 13,00 zuzüglich Portokosten. Bestellen Sie in Europa bei Albert Mallner, mail: geiserich44@aon.at oder Renate Fimbinger, mail: renate.fimbinger@gmail.com (Tel. 0664/35

333 38). **Martha Tiefenbacher** von der GLM Klagenfurt nimmt dankenswerterweise ebenfalls gerne Ihre Bestellungen entgegen unter PF 64, 9021 Klagenfurt (oder per Mail: e-m-a.tiefenbacher@chello.at).

Bestellungen in USA und Kanada bitte an: Elfriede Höfferle, 71-05 65 Place, Glendale, NY 11385. Preis US-\$ 18,00 bzw. CAN-\$ 20,00. Für das Porto bitte US-\$ 5,00 dazurechnen. Check/Money Order an: Gottscheer Memorial Chapel.

Der Gottscheer Kalender wird bei den Gottscheer Veranstaltungen angeboten, machen Sie jedoch bitte auch von der Postzusendung regen Gebrauch.

Der Reingewinn aus dem Verkauf des Kalenders dient ausschließlich der Erhaltung der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost. Allen, die an diesem Kalender wie immer unentgeltlich mitgearbeitet haben, dankt der Verein Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost sehr herzlich!

Es gibt sie noch



Nun, viele gibt es nicht mehr, die sich in der Gottscheer Mundart unterhalten können. Drei davon – die besten Freunde Hans, Alfred und Frankie – haben sich in Klagenfurt getroffen, um sich wieder einmal „biə ahoimə“ auszutauschen.

Alfred Nuck, Jhg. 1949, dessen Vater aus Kukendorf stammte, wuchs im Lager Feffernitz auf und hatte dort mit vielen Gottscheer Familien Kontakt. Feffernitz ist sein Wohnort geblieben. Leider ist heuer seine letzte „götscheabarisch“ sprechende Nachbarin, Frau Genoveva Eppich verstorben. Alfred wurde zu diesem Treffen von seiner Ehefrau Annemarie begleitet.

Hans Jaklitsch ist noch in der alten Heimat in Mitterdorf (Moschnitze) geboren. Jetzt wohnt er in Novo Mesto (Gottscheerisch: „Neustadt“). Hans ist unter den Gottscheern sehr bekannt, er hat seine Muttersprache trotz slowenischer Umgebung stolz beibehalten.

Frank Mausser, Jhg. 1938, geb. in Altlag war der dritte im Bunde.

Bei „hoimishər Khösch“ – zubereitet von Frankies Lebensgefährtin Elisabeth – wurde lange über Erinnerungen und natürlich auch über Gottschee gesprochen.

Walter Loske aus Graz (Unterdeutschau) wird beim nächsten Treffen auch dabei sein.

Neue Vorhaben und Pläne wurden geschmiedet:

Alfred möchte sobald wie möglich mit den Bewohnern von Feffernitz eine Tagesfahrt in die Gottschee organisieren. Hans will einen Bericht über sein Geburtstal, die Moschnitze mit den Orten Pöllandl bis Tschermoschnitz, verfassen. Frankie hofft auf baldige Vorführungen des Films „Götscheaba Lont - das verlorene Kulturerbe“, der dazu beiträgt, dass die Gottschee nicht so bald in Vergessenheit gerät. Außerdem freut er sich, wenn die von seinem Neffen Herbert Mausser aus Cleveland bereits geplante Europareise mit weiteren Gottscheern endlich durchgeführt werden kann.

Ein weiteres Treffen der Freunde ist im Wochenendhaus von Hans in den Weinbergen von Novo Mesto geplant. Von dort hat man einen sehnsuchtsvollen Blick auf den Friedensberg (Mirna Gora) in die alte Heimat Gottschee.

Allen wurde bewusst, wie verbindend und bewegend die „hoimishə Spruchə“ sein kann!

Alfred (Kukendorf), Krummonsch Hansch (Mitterdorf) und Goereinsch Fränke (Altlag)

64. Steuben-Parade in New York

Am 18. September 2021 fand wieder die beliebte Deutschamerikanische Steuben-Parade auf der Fifth Avenue in Manhattan statt. Der Tag begann mit einer deutschsprachigen heiligen Messe in der weltberühmten St. Patrick's-Kathedrale.



In der St. Patrick's Kathedrale - Robert Eppich trägt die Fahne des Schuhplattlervereines Original Enzian und Loyd Kiefer die Fahne des Gottscheer Kegel-Klubs

Dann ging es zur Fifth Avenue. Dies war die erste ethnische Parade in New York seit zwei Jahren. Alle freuten sich, wieder dabei zu sein, obwohl natürlich die Zahl der Teilnehmer und Zuschauer noch nicht normal war. Dieses Jahr konnten leider keine Gruppen aus Deutschland oder Österreich kommen.

Die Gottscheer Abteilung war ziemlich gut vertreten, mit über 40 Teilnehmern aus unseren verschiedenen Vereinen. Die Vorführungen der Jugendlichen der Gottscheer Tanzgruppe auf dem roten Teppich fanden großen Beifall

und in der schönen Gottscheer Tracht waren wieder John und Inge Jellen. Fahnenräger waren Reinhard Schmuck (KUV), Danny Kikel (Vereinigung), Loyd Kiefer (Kegelklub) und Keith Arundel (Tanzgruppe).

Robert Hoefflerle trug die amerikanische Fahne. Elfriede Höfferle und Heidi Belay Juettner trugen das große Spruchband „Gottscheer von New York.“



John und Inge Jellen in der Gottscheer Tracht, Foto von Christine Shaw



Dorothy Ann Neubauer - Corresponding Secretary of the Gottscheer Relief, Elfriede Hoefflerle - 2nd VP of the Gottscheer Relief, Helene Steinhaeusl - Consul General of the Austrian Consulate, Anita Radske - Recording Secretary of Gottscheer Relief, Sonia Juran Kulesza - President of the Gottscheer Relief und Heidi Belay



Die Gottscheer Division 2021



Die Erste Gottscheer Tanzgruppe (Foto mit freundlicher Genehmigung von Linda Mezc)



Die Erste Gottscheer Tanzgruppe tanzte auf dem roten Teppich



Danny Kikel trägt die Fahne der Gottscheer Vereinigung, vorne Dorothy Ann Neubauer

Ein großes Dankeschön geht an den Vorsitzenden der Parade, General Chairman Robert Radske mit seiner Frau Anita und Tochter Nicole, die auch im Vorstand mitwirken. Ebenso im Vorstand arbeitet die Präsidentin der Gottscheer Relief Association, Sonia Juran. Division Marshall war Dorothy Neubauer.

Grand Marshall war David Gill,

der deutsche Generalkonsul in New York. Auch andere Vertreter der Regierungen Deutschlands und Österreichs waren dabei. Natürlich marschierten auch die Mitglieder der Steuben Societies (deutschstämmige Polizisten und Feuerwehrmänner der Stadt

New York) mit, darunter auch einige Gottscheer.

Nach der Parade wurden die Teilnehmer zu einem gemütlichen Mittagessen und Beisammensein im Gottscheer Clubhaus eingeladen. Unterhaltsame Musik spielte der berühmte Gottscheer Musikant Werner „Bud“ Gramer mit seiner Frau Linda. In einem lokalen Biergarten in Glendale spielte die bekannte Gottscheer Kapelle „Die Spitzbuam“, bestehend aus Ferdinand Huber, Herbert Morscher und Paul Krische, wo auch viele Landsleute dabei waren.

Am folgenden Sonntag gingen viele Landsleute nach Long Island, um beim großen Oompahfest im plattdeutschen Park dabei zu sein.

Es war wieder ein sehr schönes Wochenende. Ein bisschen Normalität ist endlich zurückgekehrt. Hoffentlich werden nächstes Jahr wieder noch viel mehr Landsleute an dem schönen Wochenende teilnehmen.

Man kann die ganze heurige Parade sowie auch Paraden vergangener Jahren anschauen unter www.germanParadenyc.org

Bericht und Fotos (außer extra bezeichnete) von Danny Kikel



Miss Gottschees von links nach rechts: Kristiana Wolfe 2019, Christina Kraker 2014, Gillian Guile 2018, Heidi Belay 1976, Dorothy Ann Neubauer 2011, Christina Wiggins (Popowytsh) 2017



von links: Sonia Juran Kulesza, Gillian Guile, Heidi Belay, Linda Jaklitsch Puoplo

Kurzurlaub in Gottschee

Eine junge Familie, Gottscheer Nachkommen, hatte die Idee, einen Kurzurlaub im Gottscheerland zu verbringen. Markus und Ulrike Augustin, geb. Swetitsch waren kürzlich mit ihren beiden Söhnen Tobias und Moritz für ein paar Tage in Gottschee. Ulrike Augustin ist die Tochter von Robert Swetitsch, geb. in Mösel und Ingrid Swetitsch, geb. Jurmann (Rieg), hat uns den folgenden Bericht und die Fotos geschickt:

„Unsere Jungs waren immer davon begeistert, dass sie halbe Gottscheer sind und sie haben auch vom Opa ein paar Brocken Gottscheerisch gelernt. Im September 2010 haben mein Mann Markus und ich das erste Mal an der Busreise des Vereines Gottscheer Gedenkstätte nach Gottschee teilgenommen. Dieses Mal haben wir uns selbst auf die Reise gemacht. Wir haben die Stadt Gottschee besichtigt, sind quer durch den Hornwald gefahren und waren tief beeindruckt von der Baza 20, dem Partisanenbasislager.

Nicht fehlen durfte ein Badeausflug zum Gottscheer See und eine Besichtigung der Ruine der Burg Friedrichstein. Fremdenverkehrstechnisch ist das Leben der Gottscheer Altsiedler gut eingegliedert. Es war ein kurzer, aber sehr sehenswerter und netter Urlaub in Gottschee.“



Baza 20, das Partisanenbasislager im Hornwald



Der Gottscheer See, ein beliebtes Ausflugsziel



Blick vom Schloss Friedrichstein



Markus Augustin mit Tobias und Moritz vor der Gottscheer Stadtpfarrkirche



Das Mahnmal für die von den Tito-Partisanen hingerichteten Opfer im Hornwald



Ulli Augustin mit ihren Söhnen im Hornwald

Künstlerkolonie in Mitterdorf

Wie uns Maridi Tscherne berichtet, war am 11. September 2021 die Schüler-Künstlerkolonie bei der Mitterdorfer Kirche künstlerisch tätig. Die schönen Bilder wurden anschließend prämiert.



Altlag „Loag“ - die Metropole von Walden



Altlag – der Heimatort von RR Sepp König – auf einem Bild von Michael Ruppe. Elisabeth Pemberger, die Enkelin von Sepp König, hat uns die Aufnahme zur Verfügung gestellt.

Das einstmals größte Dorf in der Gottschee lag geographisch gesehen sehr günstig. Viele Verkehrswege führten von Altlag in alle Richtungen. Nach Süden war man mit der Stadt Gottschee und darüber hinaus mit dem Meer über Fiume (Rijeka, Anm. d. Red.) verbunden. Nach Norden führte die Straße über Seisenberg, Littei (Litija, Anm. d. Red.) Richtung Österreich und Deutschland und über den Osten gelangte man nach Rudolfswerth, Landstraß und in die Steiermark. Aus dieser günstigen wirtschaftlichen Lage konnten sich der Handel und das Gewerbe entsprechend entfalten.

Elf Gasthäuser zählte man in der guten alten Zeit in Altlag. In diesen Lokalen wurde bei einem guten Tropfen so manches Geschäft abgewickelt. Zu einer gesunden Wirtschaft gehören natürlich auch andere Unternehmen. So fanden sich in Altlag die Kaufhäuser: Alois und Erwin Hönigmann, Georg Eppich, Karl Krische, Franz Petsche und Hewasch.

Auch das Gewerbe war entsprechend vertreten. Drei Schmiedemeister, nämlich Perz, Miede und Samide, hämmerten tagein und tagaus auf das glühende Eisen über ihrem Amboss, die Schuhmacher Pibernik und Persche sorgten für ein gutes Schuhwerk, die Schneidermeister Persche, Loker und Morscher erzeugten solide Kleidung, der Wagner Perz fertigte Wagen und Geräte an, die Tischler Schmidt und Fifolt erzeugten Fensterstöcke und Türen. Natürlich gehörte zu ihrem Geschäft auch das Anfertigen einer Mitgift für die junge Braut, das Schlafzimmer in Kirsch-Eiche oder Nussholz. Beim Gewerbe darf der Lebensmittelerzeuger nicht fehlen. So sorgten der Bäcker Franz Kikel und der Fleischer Albert Hönigmann für das leibliche Wohl der Altlager und ihrer Nachbarn. Auch das Baugewerbe, also Maurer und Zimmerleute traf man in Gruppen an. Neben all diesen Betrieben war der Landwirt eine Säule der Wirtschaft und auf den Straße sah man die vielen Holz- und Kohlenfuhrleute. In den Wäldern fanden viele Arbeiter Arbeit und Brot für ihre Familien.

Als Postbeamte waren tätig: Josef und Amalia Eisenzopf, Franz König und Dorothea Persche, bei der Gendarmerie war Josef König. Reg.-Rat Sepp König hat in Österreich studiert, lebte in Klagenfurt und war ein hoch anerkannter Altlager, der die Gottscheer Gemeinschaft überaus geprägt hat.

Im Erziehungswesen waren Berta Hönigmann und Ella Krische als Lehrerinnen tätig, als Leiter die Schuldirektoren Fritz Högler

und Anton Krische. Der Rechtsanwalt Dr. John Kikel übernahm bei Bedarf von den USA aus die Rechtsvertretung einzelner Landsleute und der Arzt Dr. Walter Hönigmann war später im Gesundheitsdienst tätig.

Auch für die Geistlichkeit entschieden sich einige Herren, so Pfarrer Kraker aus Rieg, Pater Dr. Anton Fink im Vatikan und Pater Morscher in Südafrika. Zur ordnungsgemäßen Abwicklung der Verwaltung standen folgende Institutionen zur Verfügung: Ein Pfarramt, ein Gemeindeamt, ein Postamt, ein Gendarmerieposten, eine Volksschule und ein Geldinstitut. An Vereinen gab es die freiwillige Feuerwehr, das Feuerwehrhaus wurde restauriert und die deutsche Aufschrift ist heute noch sichtbar, weiters eine Blasmusikkapelle und einen Sängerbund, der bei der 600-Jahrfeier in Gottschee den ersten Preis ersingen konnte.

Dieser Schilderung kann man entnehmen, dass sich in Altlag einiges getan hat.

Rund um den Altlager Kessel fand man die Schönheiten einer steinigen, aber waldreichen Gegend, reich aber auch an Kalkfelsen, Gestrüpp und Kranewitten, Hügel auf und ab, Eichen und Buchenwälder und wenig fruchtbare Ackerparzellen. Das „Stiefelloch“ war eine mächtige Grotte in der Nähe des Langentoner Kuhbüchels und bot der Bevölkerung Schutz bei Türkeneinfällen.

Altlag zeichnete sich durch besonders schöne Obstgärten aus. Auch die Sortenwahl war nicht zu unterschätzen. Diese Obstzucht war auf die langjährige schöpferische Arbeit des ehemaligen Oberlehrers Göderer zurückzuführen. Die Waldner lieferten schon frühzeitig dem Vorderland Obst: Kirschen, Birnen, Äpfel und Pflirsche. Ihre Weine blieben zwar sauer, waren aber trotzdem beliebt. Der steinige Boden um Altlag lieferte in manchen Jahren keine günstiges Ernteergebnis. Die Leute waren daher schon auf einen Nebenverdienst angewiesen. Im Winter wurden aus den vielen, leicht zu beschaffenden Holzsorten verschiedene Verkaufsartikel hergestellt, wie Schaffel, Schaufeln, Putscherle, Rechen und vieles mehr. Einzelne verlegten sich wieder mehr auf den Hausierhandel mit Südfrüchten. Viele traten aber auch die Reise nach Amerika an, wodurch einst viel Geld in die entlegenen Orte von Walden floss. Einer Gegend mit Karstboden und damit wenig fruchtbaren Äckern und schwer erreichbaren Wäldern.

Der Ort war wasserarm. Es gab keine einzige Quelle in der ganzen Ortschaft. Das kostbare Regenwasser musste in Zisternen gesammelt werden und wurde dann als Trinkwasser verwendet. In der Mitte des Dorfplatzes war die bekannte Lacke (Loaga Lokkhn), die zwar keine Zierde des Dorfes war, aber als Viehtränke gute Dienste geleistet hat. Wenn aber bei anhaltender Dürre und Trockenheit in den Sommermonaten auch dieses Wasser versiegte, mussten die Altlager bis zum Rosenbrunnen bei Mooswald mit Fässern Wasser für Mensch und Tier holen.

So sehr die Lokkn das Dorfbild verunzierte, so schön war die über hundertjährige Dorflinde im unteren Teil des Dorfes mit ihrem prächtigen, ausgebreiteten Blätterdach anzusehen.

Das Jagdrevier in Altlag war bekannt reich an kapitälem Wild. Zur großen Treibjagd ins Altlager Revier kamen sogar die Jäger aus Laibach angereist. Im Herbst richteten die Wildschweine in den Äckern großen Schaden an. Auch Bären trieben ihr Unwesen und mussten bejagt werden. Wenn zur Winterszeit der erste Schnee fiel, legte man am Abend Köder aus. Da kamen die Füchse und auch Edelmarder konnte man erlegen.



Die Pfarrkirche in Altlag

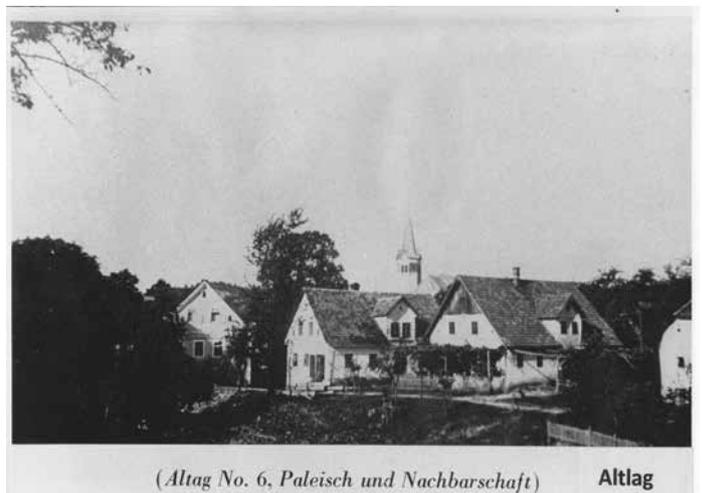
Die Kirche mit einem kostbaren kunstvoll gestalteten Marienaltar beherrschte das Ortsbild. Sie stand seit etwa 1360 auf einer Anhöhe. nach dem Erdbeben von 1511 wurde sie neu errichtet und in der Zeit der Türkeneinfälle mit einer Tabormauer umgeben. Nach einem Brand im Jahre 1691 entstand eine neue barocke Kirche mit abgerundetem Presbyterium. Seit dem 19. Jahrhundert hatte der Turm einen kegelförmigen mit Blehengeln verzierten Helm. Die Schutzpatronin der Altlager Kirche mit ihrem achteckigen Turm war die Hl. Margareta mit dem Drachen.

Am zweiten Sonntag im Juli war das Kirchweihfest in Altlag (Mogrätntokh). Jung und alt von Altlag und der ganzen Pfarre freute sich auf diesen Tag, der mit einem Hochamt in der Kirche besonders feierlich gestaltet wurde. Danach versammelte sich die Menge vor dem Pfarrhof und der Gemeindediener verlas die Verfügungen der Behörde. Anschließend beeilte man sich in ein Gasthaus, damit man den Nachmittag mit seinen weiteren Veranstaltungen ausgiebig feiern konnte. Bei Kikel (Palaisch) war es immer am lustigsten, da gab es auch eine Kegelbahn. Auch in der Haberlainsch Veranda spielte der Schneider (Musikant aus Straßlein) flotte Weisen. Und die Lebzelterstandler boten ihre Lebzelterherzerl mit einem passenden Spruchbanderl an.

Zur Pfarre gehörten folgende Dörfer: Altlag, Neulag, Weißenstein, Langenton, Kristlern, Winkel bei Langenton, Kuntschen, Schönberg, Hohenberg, Skrieben, Winkel (Straßlein) bei Hohenburg, Neubacher, Altbacher, Tiefenreuther, Kletsch, Riegel und Grintowitz. An der Straße nach Langenton stand eine große Kapelle, wo nach Wunsch der Gläubigen auch die hl. Messe gelesen wurde. Am Wege, mitten in den Äckern, standen auch noch zwei schöne Bildstöcke, wo bei der Fronleichnamsprozession das erste, zweite und dritte Evangelium gelesen wurde. Das letzte, das vierte, wurde bei der Kirche, beim großen Kreuz gelesen.



Nach der Umsiedlung der Gottscheer in das Ranner Becken wurde die Pfarrkirche im Jahre 1943 in Brand gesteckt und diente nach Kriegsende als Lagerraum. Im Jahre 1955 wurde sie wie die meisten Gottscheer Kirchen abgerissen.



Vom einstmals größten Ort im Gottscheerland mit 123 Hausnummern ist nicht mehr viel geblieben. Was im 2. Weltkrieg nicht zerstört wurde, musste nach Kriegsende großteils blinder Zerstörung weichen. Aufgrund einer Initiative der Gottscheer Altsiedler wurde der Friedhof in Altlag mit Mitteln der Kärntner Landesregierung renoviert und der Obelisk mit Inschriften in deutscher, englischer und slowenischer Sprache sowie Gottscheer Mundart aufgestellt. Dieser soll an die mehr als 600jährige Geschichte der Gottscheer Volksgruppe erinnern.



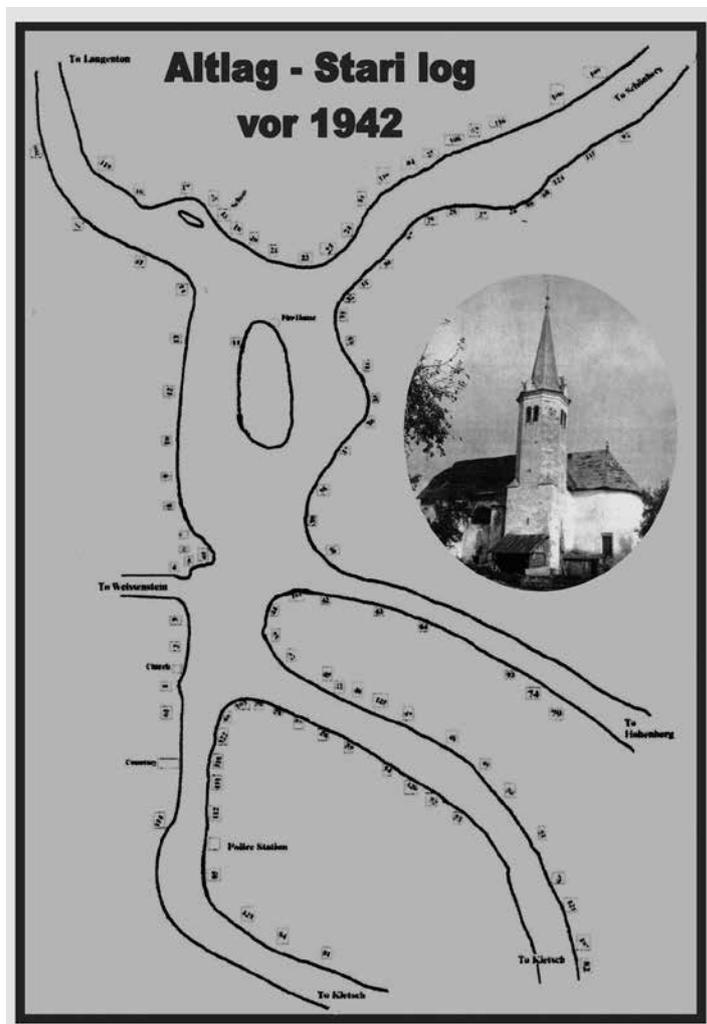
Obelisk am Friedhof

Bekannte Altlager (teilweise auch schon im Text erwähnt) sind:

- Matthias Gliebe, Dorfvorsteher und Retter vieler Gottscheer auf der Flucht
- Elfriede Höfferle, geb. Hönigmann, geb. 1941, jetzt in New York, Repräsentantin des Vereines Gottscheer Gedenkstätte
- Erich Hoge, 1938 - 2020, langjähriges Ausschussmitglied im Verein Gottscheer Gedenkstätte
- Gustav Hoge, 1939 - 2020, später Cleveland, ein verdienter Gottscheer
- Dir. OL Fritz Högler, 1893 - 1969, Wiedererwecker der Gottscheer Zeitung im Jahre 1955 und gemeinsam mit Pfarrer Heinrich Wittine und Alois Krauland Ideenträger zur Errichtung der Gottscheer Gedenkstätte, Schriftleiter des Mitteilungsblattes 1963 bis 1969
- Friedrich Hönigmann, 1941 - 2018, später in Proleb, langjähriges Ausschussmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte
- Dipl. Ing. Karl Hönigmann, 1938 - 2020, später in Wien, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften, Vorsitzender der Gottscheer Landsmannschaft Wien
- Elisabeth Jonke, geb. Samide aus Kletsch bei Altlag, 1914 - 2004, Unterstützerin der Gottscheer Gedenkstätte
- Joseph Kikel, 1930 - 2019, später in New York, verdientes Mitglied des Gottscheer Krankenunterstützungsvereines in New York und des Vereines Gottscheer Gedenkstätte
- Karl Kikel, 1917 - 2014, später in Glen Cove, New York
- Helene König, Fahnenmutter der Fahne, die gemeinsam vom Verein Gottscheer Gedenkstätte und der Gottscheer Landsmannschaft Graz angeschafft wurde
- Reg.-Rat Sepp König, 1893 - 1974, Mitglied des Hilfsvereines für die Gottscheer und Deutschkriener und Ausschussmitglied der Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt, Verfasser vieler Schriften
- Pfarrer Alois Krisch, 1893 - 1966, geb. in Rieg, aber der letzte Pfarrer von Altlag
- Anton und Rosa Krische, „de Learasch“, Oberlehrer und Lehrerin
- Karl Krische, Kaufmann in Altlag, Gründungsmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte und Ausschussmitglied

- Rudolfine Krische, geb. Hönigmann, 1916 - 2001, Volkstumbewahrerin in Gesang und Schrifttum
- Alois Locker, Schneider für Uniformen und Trachten
- Arnold Mausser, 1932 - 2015, später in Independence, Ohio, verdientes Mitglied des EOUV in Cleveland
- Frank Mausser, geb. 1938, jetzt in Klagenfurt, Urgestein der Altlager und ein Gottscheer mit Leib und Seele
- Herbert Mausser, 1927 - 2016, später in Independence, Ohio, verdientes Mitglied des EOUV in Cleveland
- Edda Morscher, geb. Krische, geb. 1939, jetzt in Kitchener, Canada, langjährige Vertrauensperson der Gottscheer Gedenkstätte in Canada
- Pater Franz Morscher, 1902 - 1998, Priester und Missionar in Südafrika
- Georg Persche, später in Leoben, Schuhmacher und Musikant
- Rosa Pleschinger, geb. Fink, 1914 - 2007, verdienstvolle Unterstützerin der Gottscheer Gedenkstätte und des Alpen Klubs in Kitchener, Canada
- Richard Ruppe aus Winkel bei Altlag, 1907 - 1973, Gastwirt und Hotelier „Hotel zur Sonne“ in Bad Aussee
- Melanie Toscana, geb. Morscher, 1922 - 2012, später Frohnleiten
- Zita Wuchse, geb. Samide, 1917 - 2008, später Mondsee

Anmerkung der Redaktion: Diese Aufzählung ist sicher nicht vollständig. Wenn Ihnen, geehrte Leser, jemand einfällt, der/die nicht genannt worden ist, freuen wir uns über Ihre Mitteilung!



Aus längst vergangenen Tagen ...

„Vergelt's Gott“

von Karl Krische aus Altlag

In allen Gottscheer Dörfern war gewöhnlich eine alte Tante, die wir Kinder Muhmä oder in der Verkleinerungsform „Muähmä“ nannten. So eine Tante war in den vielen Häusern ein wichtiges Familienmitglied. Ihr oblag meist die Erziehung und Betreuung der Kinder. Das jüngste Kind wiegte Muähmä, ihm allerlei erzählend, in den Schlaf. Gerne versammelten sich die vier- bis fünfjährigen Kinder des Hauses und oft auch der Nachbarschaft ums Muähmä, um einer Geschichte zu lauschen, die die alte Kinderfreundin so gut zu erzählen verstand.

Auch bei Paueinsch Nr. 6 (siehe Foto auf der Seite 17, Anm. d. Red.) gab es so ein „Paueinsch Muähmä“. Da hatte die gute Alte vielerlei zu tun, musste sie ja die Mutter ersetzen, die als Bäurin und Gastwirtin alle Hände voll zu tun hatte. Und Kinder gab es auch genug im Hause: Der Tschane dürfte schon zum Studentlein herangewachsen sein - es war der später so unerwartet auf seiner Heimreise aus den USA in Italien an Herzschlag verstorbene, allen Gottscheern wohlbekannte Rechtsanwalt John Kikel - dann war die Mitze da, die Julie, der Alois, die Frieda, der Franz, die Pepi. Wir Kinder aus der Nachbarschaft waren fast ständige Gäste und alle umringten wir das gutmütige Muähmä und baten oft überlaut, Muähmä möge uns doch ein Geschichtlein erzählen. Mäuschenstill wurden wir.

Und Muähmä hub an:

„Es war einmal in einem Dorf eine alte Frau. In ihrem Vertrauen zum lieben Gott half sie, wo sie konnte, ihren Nachbarn und gab ihnen bald dies bald jenes um Gottes Lohn, und sie wollte nie irgendeine Vergütung oder ein Wort des Dankes für ihre guten Taten annehmen. Die Leute reichten ihr zum Dank nur die Hand und sagten: „Vergelt's Gott!“ Das wiederholte sich sehr oft - und jedes Mal ging die ehrbare Frau nach dem „Vergelt's Gott“ in ihr Schlafzimmer und schrieb alle erhaltenen Dankesbezeugungen „Vergelt's Gott“ ein jedes Mal auf ein Papier. So häuften sich

die vielen „Vergelt's Gott“ zu einem ansehnlichen Stoß in der Stellage ihres Schlafzimmers. Auf die erstaunte Frage ihrer Dienstmagd, warum sie das tue, antwortete sie: „Es wird schon für etwas gut sein.“

Als die Hausfrau die Augen für immer geschlossen und man ihren Leichnam in den Sarg gebettet hat, wollte man den Sarg vor das Haus, wo schon der Priester wartete, tragen. Nun geschah etwas Unerwartetes. Der Sarg war so schwer, dass ihn mehrere Männer nicht von der Stelle heben konnten. Alle Mühe war vergebens. Lange betete der Priester vor dem Häuschen mit den Trauergästen, aber alles half nichts, der Sarg mit der Toten blieb wie angenagelt im Zimmer. Jetzt erinnerte sich die Dienstmagd der vielen „Vergelt's Gott“-Zettel im Schlafzimmer der Verstorbenen und sagte dies auch dem Priester. Dieser ließ alle Zettel holen und die Magd musste sie auf den Sarg der gottesfürchtigen Frau legen. Wieder geschah ein Wunder: Die Männer konnten nun den federleichten Sarg heben, hinaus auf die Tragbahre tragen und der Trauerzug konnte sich nach dieser längeren Pause auf den Friedhof in Bewegung setzen. Am offenen Grab gedachte der Priester der vielen guten und edlen Taten der Frau im Leben und sprach vom Gottes Lohne im Ewigen Leben.“

Muähmä schloss ihre Erzählung und ermahnte uns Kinder, auch so gut und hilfreich zu werden.

Schon lange ruht Paueinsch Muähmä in Morgrätn Gartlein, auf dem Altlager zur Hälfte geschleiften Pfarrfriedhof, unbeweint, vergessen - und dennoch steigt ihre schwächliche Gestalt mit den verrunzelten Wangen vor unserem geistigen Auge auf und es ist, als ob ihr zahnloser Mund zu uns spräche: „Kinder, seid brav, seid hilfreich, wo ihre Gelegenheit habt, werdet wie die fromme Frau in jenem Dorfe, wohlthätig und tiefgläubig ...!“

Das Brot der Armen

von Alois Petsche

Vor Jahren einst noch unbekannt,
Ging unser Herr wohl übers Land.
Sankt Peter schritt ihm da zur Seit,
Die Straß war breit, der Weg war weit.

Der Hunger plagt St. Peter sehr
Und schaut, ob nicht ein Haus da wär,
Wo er den Hunger stillen könnt.
Der Herr, der schreitet aus behend.

Und siehe da am Straßenrand
Ein großes Bäckerhaus da stand.
St. Peter geht ins Haus hinein,
Und kauft sich heimlich Kuchen ein.

Damit's der Herr nicht merken soll,
Versteckt er ihn im Mantel wohl.
Der Herr, als ob er nichts bemerkt,
St. Peter in dem Glauben stärkt.

Und weiter nun die beiden ziehn
Entlang der Straß zum Walde hin.
Da setzen beide sich ins Gras,
St. Peter gleich vom Brote aß.

Drauf fängt der Herr zu reden an,
Wie man die Welt regieren kann.
St. Peter gleich zur Antwort stand
Und legt das Brot aus seiner Hand.

Sobald der Herr ist wieder still,
St. Peter nun ja essen will,
Und jetzt der Herr St. Peter fragt,
Wie ihm das Brot heut wohl behagt.

Doch gleich legt er das Stück zurück
Und so bis auf das letzte Stück.
Da endlich steht der Herr gar auf,
St. Peter tut das gleich darauf.

Und weiter woll'n die Beiden gehn,
Da musst St. Peter sich umdrehn.
O Wunder, wie ein Zunder zieht,
Im Walde es hier nun aussieht.

Bald gelb, bald weiß, bald rot
Ist Stück für Stück vom guten Brot.
Das allen hat der Herr getan,
Damit er Armen helfen kann.

Und seit der Zeit im Walde stehn,
Die Pilze, herrlich anzusehn.
Man nennt sie nun das Brot der Armen.
So hatte Gott mit uns Erbarmen.

Jugend-Erinnerungen aus Unterwarmberg

aus dem Archiv der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost

Wenn man alt wird, dann fangen die Gedanken an zu wandern und sie wandern zurück, immer der Heimat zu. Es gibt aus der Kindheit viele schöne Erinnerungen. Wie sagt doch der Dichter mit Wehmut: „Oh, fänd ich doch den Weg zurück, den Weg ins Kinderland“. So manche Abendstunde verbringe ich in dieser Erinnerung. Es ist kein Weg, kein Steig, dem ich nicht nachgehe, und kein Haus im Dorfe, bei dem ich nicht stehen bleibe und lasse die Menschen, die da gewohnt haben, im Geiste an mir vorüberziehen.

So manchen lauen Sommerabend habe ich mit meinen Eltern und Geschwistern auf den Stiegen vor der Haustür verbracht. Nachbarn gesellten sich dazu und bald wurde gesungen, erzählt und gelacht. Ein wunderbarer Sternenhimmel ruhte über unserem Dorf. Die Luft war so klar und rein, wie es nur bei uns in den Bergen sein konnte. Man wusste noch nichts von Benzingestank oder Luftverschmutzung.

Auch Erinnerungen an Weihnachten und Ostern ziehen an mir vorbei, schon Wochen vorher wurde allerlei Christbaumschmuck aus buntem Papier angefertigt. Das Kruzifix im Tischwinkel bekam aus Papierrosen einen neuen Kranz. Es wurde gebacken, gescheuert und gewaschen. Am Heiligenabend, bei Anbruch der Dunkelheit, wurde zuerst der Zylinder der über dem Tisch hängenden Petroleumlampe mit Zeitungspapier blank gewischt und dann Licht gemacht. Beim Ave-Maria-Läuten knieten wir alle nieder, den Blick zum Herrgottswinkel und beteten laut den Englischen Gruß, der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft usw. Dann nahm Atte nach althergebrachtem Brauch eine Schale mit Weihwasser und einen Tannenzweig drin und ging damit rund herum, zuerst in den Stall zum Vieh, wo er über jeden Verschlag mit Weihwasser sprengte, in den Keller, und ganz zum Schluss noch auf die Diele, um die bösen Geister und Hexen zu bannen, die in den zwölf Raunächten ihr Unwesen treiben. Um Mitternacht gingen wir zur Mette durch das winterlich verschneite Dorf. Von den umliegenden Dörfern kamen die Leute mit Fackeln und Laternen zur Mitternachtsmesse. Inzwischen kam der zweite Weihnachtsfeiertag, an dem es Brauch war, dass die Dorfburschen die Häuser aufsuchten, in denen junge Mädchen waren. Zuerst wurde dem Hausherrn ein Ständchen gesungen. Die erste Strophe habe ich mir bis heute noch gemerkt. „Wir sind gekommen zum Herrn sein Haus und wünschen ihm ein neues Jahr, ein neues Jahr ist nicht genug, wir wünschen ihm eine Tenne voll Korn“, usw. Dann bekam man den Schnaps und Most und Weihnachtsgebäck. Zu den Klängen einer Ziehharmonika wurde nachher lustig gesungen und getanzt.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte bei uns in Unterwarmberg erstaunliche Strebsamkeit und Fleiß eingesetzt. Es galt, den neuen Machthabern zu zeigen und zu beweisen, dass man trotz des verlorenen Krieges nicht daran dachte, aufzugeben.

Der Holzhandel blühte, in langen Reihen zogen die Holzfuhrwerke täglich durch das Dorf. Die Stallungen waren voll von Vieh: Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen. Unterwarmberg hatte eine große und schöne gemeinschaftliche Hutweide. Sie wurde den ganzen Sommer hindurch vom Vieh begangen. Wir waren ein halbes Dutzend Hüterbuben und Hüterdirndl. Wir machten ein Feuer und brien Erdäpfel darin. Der Rauch umwehte unsere Gesichter, der Wind der Freiheit war um uns. Wie fröhlich wir alle waren, immer zu kleinen Lausbübereien und Scherzen aufgelegt. Über unserem Leben lag noch die Unbekümmertheit der Jugend. Die Hutweide war überhaupt ein Sinnbild der Freiheit, ausgestreckt im Grase liegen und die saubere Luft einatmen, aufjauchzen vor Freude und ein Lied

singen, dass es weit hin schallt und klingt. Die Rinder grasten gemütlich, Kuhglocken bimmelten und tönnten, Schmetterlinge gaukelten umher, aus dem nahen Buchenwald ließ dann und wann der Kuckuck sein Rufen vernehmen. Schlimm war es nur, wenn ein hitziger Tag war, wenn die Fliegen und Bremsen das Vieh stachen, dann wurde es wild und raste davon, den Schweif in der Luft suchte es Schutz in den Stauden und im Gebüsch. Dann mussten wir rennen und laufen, hügelab und hügelab, bis wir die Rinder wieder beisammen hatten. Manchmal kam es vor, dass ein Rind von einer Kreuzotter gebissen wurde, dann holten wir einen Mann aus dem Dorf, der kannte sich im Besprechen (Beschwören) aus. Er ritzte die Bissstelle an der geschwollenen Schnauze des Rindes, sodass Blut herauskam und sagte einen geheimnisvollen Spruch.

Die Leute bei uns waren manchmal seltsam und abergläubisch, der Hexenglaube war noch stark verwurzelt und verbreitet. Als einmal mitten im Sommer ein Hagelschauer über unsere Ortschaft und Umgebung niederging, herrschte Verzweiflung. Felder und Äcker lagen zerschlagen und verwüstet, die Obstbäume standen halb entlaubt. Die Leute jammerten und sagten, den Hagelschauer haben die Hexen gemacht.

Den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben erteilte uns der Lehrer Reiniger. Er war sehr streng, für uns Buben war die Pause der wichtigste Unterrichtsgegenstand. Vor der Schule war ein Rasenplatz, ein herrlicher Platz zum Balgen und Spielen. Übrigens wurde uns in der damaligen Zeit der Haselnusstecken wegen allerhand Unartigkeiten noch reichlich zuteil. Damals lief man noch nicht sofort zum Richter, wenn ein Erziehungsberechtigter energisch wurde.

Der Winter war immer hart bei uns, durch den hohen Schnee ging der weite Weg in die Schule und zur Kirche. Die Leute schaufelten nur das Notwendigste vor dem Haus und vor den Stalltüren. Der weitere Weg ins Dorf war dann nur mehr ein schmal ausgetretener Steig. Laut knirschte der Schnee vor Kälte bei jedem Tritt, wenn ich als Bub frühmorgens in der Dämmerung durch das Dorf ging, um dem Pfarrer bei der Morgenmesse zu ministrieren. Ich schloss die Kirchentür auf und zog dann kräftig an der Glocke. In der Kirche brannte nur das Ewige Licht und warf einen matten Schatten auf den Altar. Voll Furcht vor der Stille in der Kirche und Furcht vor jedem Geräusch wartete ich dann noch eine Weile auf dem Friedhof vor dem Kircheneingang, bis die ersten Kirchgänger kamen. Meist kamen ältere Frauen, beim Hineingehen tauchte jede die Finger in das Weihwasserbecken und bekreuzigte sich, machte noch eine Verneigung zum Tabernakel hin und gingen dann zu ihren Betstühlen. Manchmal nahm mich der Pfarrer nach der Messe mit in den Pfarrhof. Dort gab mir die Mutter des Pfarrers, die ihm den Haushalt führte, Kaffee und Weißbrot. Der Pfarrer Franz Skull war von den Guten einer, immer gütig und hilfsbereit.

Seit dem zweiten Weltkrieg steht das Dorf und die Kirche nicht mehr, der Friedhof wurde eingeebnet, nur der Kirchturm mit seinen meterdicken Mauern steht noch. Jetzt wird er als Hochsitz von den Jägern verwendet.

Mit einem herzlichen Gruß an Herrn Arnold Kinkopf aus Unterwarmberg, jetzt in Dreis, BRD und einem lieben Geburtstagsgruß an Frau Marie Schiebli, geb. Mausser aus Unterwarmberg, jetzt in Cleveland sowie Grüße an die Gliede-Geschwister aus Unterwarmberg, jetzt in Kapfenberg, Slowenien und USA.

Marie Schiebli, geb. Mausser aus Unterwarmberg - 95. Geburtstag



Marie und ihr Gatte Adam Schiebli († 2017) an ihrem 65. Hochzeitstag im August 2015

Marie Schiebli, geb. Mausser, wurde am 20. Oktober 1926 in Gottschee, in Unterwarmberg Nr. 6, Geigasch, geboren. Ihre

Eltern waren Johann und Christine Mausser. Maria war in diesem Hause das erste Mädchen, das ihnen geschenkt wurde. Vor Maria kamen drei Buben, nach ihr noch zwei Mädchen und ein Junge an. Von ihren Geschwistern ist heute nur mehr Schwester Helene am Leben.

Nach der grausamen Flucht fand Maria samt ihren Eltern und den jüngeren Geschwistern im Lager Wagna bei Leibnitz in der Steiermark Unterkunft. Von den drei älteren Brüdern wusste die Familie einige Jahre lang nichts. Philipp und Albert wurden 1948 aus der russischen bzw. englischen Gefangenschaft entlassen. Bruder Felix wurde im März 1944 von den Partisanen verschleppt. Weder die Familie noch Nachbarn haben je wieder ein Lebenszeichen von ihm erhalten.

Maria hat mit all ihren Kräften versucht, durch die hungrigen, armseligen, oft verzweifelten Jahre der Nachkriegszeit hinweg zu helfen. Da sie das älteste Mädchen in einer großen Familie war, musste sie schon in Unterwarmberg der Mutter tatkräftig zur Seite stehen. Und so war es auch in der Untersteiermark, während der Flucht und in den ersten Jahren im Lager Wagna. Sie wurde zur zweiten Mutter ihrer Geschwister.

Ihr späterer Ehemann, Adam Schiebli, geb. 1924, verstorben 2017, stammte aus dem donauschwäbischen Volke. Während des zweiten Weltkrieges wurde Adam in den Soldatendienst einberufen und wusste natürlich nicht, dass seine Eltern, Bruder Hans und sämtliche Verwandten, um ihr Leben zu retten, nach Österreich flüchten mussten. Nur mit ihrem Gewande am Leibe erreichten sie das Lager Wagna bei Leibnitz in der Steiermark. Dort fand Adam in den ersten Wochen nach dem Krieg, halbverhungert, seine Familie wieder.

Für junge Männer gab es in der Umgebung von Leibnitz nur wenig Arbeit. In Graz hatte der Wiederaufbau mit dem Blick in die Zukunft begonnen. So zogen die Eltern Schiebli mit ihren Söhnen nach Graz und fanden in der Reiterkaserne eine Unterkunft. Adam und Hans fanden beim Wiederaufbau einen Verdienst.

Der Wille Gottes wollte es, dass auch Mädchen aus dem Lager Wagna nach Graz zogen, um bei wohlhabenden Familien als Dienstmädchen zu arbeiten. Unter diesen Mädchen befanden sich natürlich auch Gottscheerinnen. Eines davon war Maria Mausser, Geigasch Marie, aus Unterwarmberg. Als sich Adams und Maries Wege kreuzten, war auch ihr weiteres Leben besiegelt. Die Liebe ließ beide nicht mehr los und am 5. August 1950 wurden sie in der St. Josefs Kirche in Graz getraut.

Ihren ersten Haushalt richteten sich Marie und Adam im Keller eines ausgebombten Hauses ein. In den folgenden

Jahren dachten die meisten Flüchtlinge daran, mit einem neuen Leben zu beginnen und so beschlossen auch Adam und Marie, in die Vereinigten Staaten auszuwandern. In Cleveland befanden sich zwei Onkel und zwei Tanten von Marie schon seit den 1920er-Jahren. Auch Schwester Berta und Bruder Adolf hatten dort ein neues Heim gefunden. Im Jahre 1952 erhielten Adam und Marie die Einreise genehmigung. Beide fanden bald eine Verdienstmöglichkeit und mit gottscheerischem und donauschwäbischem Fleiß waren sie in kurzer Zeit Eigentümer eines schönen Einfamilienheimes. Im Jahre 1956 kamen dann auch die Eltern Johann und Christine Mausser mit Helene in Cleveland an. Johann Mausser war Vertrauensmann des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Cleveland und als solcher maßgeblich am Bau der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost beteiligt.

Es wurden ihnen drei besonders begabte Kinder geschenkt, Robert, Marianne und Monika, die sie zur Ehrlichkeit, Tatkraft und mit einem guten Schuss Selbstvertrauen erzogen haben.

Als gesellige Leute war die ganze Familie Schiebli gern im Gottscheer Verein in Cleveland und Donauschwaben-Klub aktiv tätig. Marie gehörte 35 tatkräftige Jahre der Damensektion des Gottscheer Klubs an, darunter zwei Jahre als Präsidentin. Sie war von Anfang an Sängerin im Gottscheer Heimatchor.

Mit dem Tod ihres Gatten Adam im Jahre 2017 veränderte sich nach fast 67 Ehejahren vieles im Leben von Marie, obwohl sie im Schoße ihrer großen Familie gut aufgehoben ist.

Der Verein Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost wünscht der Jubilarin alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit und noch schöne Jahre im Kreise ihrer Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder sowie ihrer Schwester Helene Klass.

Blumen am Wege

Blumen am Wege
bedürfen nicht unserer Pflege.
Der liebe Herrgott begießt sie mit Regen,
Sonnenschein und seinem Segen.

Sie wachsen prächtig und bunt
aus dem fruchtbaren Erdengrund.
Schau links und rechts zu deinen Füßen,
wie alle dich gar schön begrüßen.

Die Blumen am Wege weit und breit
verkünden selber die Jahreszeit.
Ob Schneeglöckchen, Veilchen, Kornblumen oder Herbstzeitlose,
blühen zärtlich wie eine Liebeskose.

Wenn du Lust hast, die Blüten zu entdecken,
werden sie Freude in deinem Gemüt erwecken.
Immer winken sie einander zu
im Wind, Sonne und Abendruh.

Sie stehen beisammen groß und klein,
sollten wir Menschen nicht auch so sein?
Blumen begeistern manchen Wandersmann zum Singen,
auch unseren Chor, stimmt an,
lasset unsere Lieder froh erklingen.

von Berta Weber (†), geb. Mausser aus Unterwarmberg

Erwin Tiefenbacher verstorben

Tief betroffen müssen wir vermelden, dass Herr Erwin Tiefenbacher, geb. in Oberhaus/Haus im Ennstal, am 4. September 2021 in Klagenfurt allzufrüh im 75. Lebensjahr verstorben ist. Herr Tiefenbacher war der Gatte von Martha Tiefenbacher, geb. Stalzer, der Schriftleiterin der „Gottscheer Zeitung“ in Klagenfurt.

Aufopfernd hat Martha ihren Gatten während seiner schweren Krankheit gepflegt und ihn so in seinem Abschied aus dem irdischen Leben begleitet. Mit dem Tode eines Menschen verliert man vieles, aber niemals die mit ihm verbrachte Zeit.

Der Vorstand und die Mitarbeiter des Vereines Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost sprechen den trauernden Hinterbliebenen, insbesondere seiner Gattin Martha, ihr aufrichtiges Mitgefühl aus.



*Und immer sind die Spuren deines Lebens
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle,
die uns erinnern und uns glauben lassen,
dass du bei uns bist.*

Wir geben unendlich traurig und doch dankbar die Nachricht, dass mein herzenguter Ehemann, mein lieber Papa, Schwiegervater und unser liebevoller Opa, Herr

Erwin Tiefenbacher

geboren am 29. März 1947 in Oberhaus/Haus im Ennstal

am Samstag, dem 4. September 2021, nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit für immer von seinem Leiden erlöst wurde.

Wir blicken auf schöne Jahre mit ihm zurück und werden ihn in unseren Herzen bewahren.

Wir verabschiedeten uns von unserem lieben Verstorbenen am Samstag, dem 25. September um 13:00 Uhr in der Zeremonienhalle Klagenfurt-Annabichl.

Im Anschluss begleiteten wir ihn zu seiner letzten Ruhestätte.

In tiefer Trauer

Martha

Andreas und Katharina mit Alexander und Thomas
Greti Lösch mit Martin und Familie

Edelgard Lösch sowie Dagmar und Anita mit Familien
Doris Segl und Hannes Segl mit Familie

Hannelore Strohl sowie Jennifer Miles und Peter Strohl mit Familien

im Namen aller Verwandten

Klagenfurt am Wörthersee, Söll, Schladming, Oberhaus,
Mississauga und Milton/Kanada

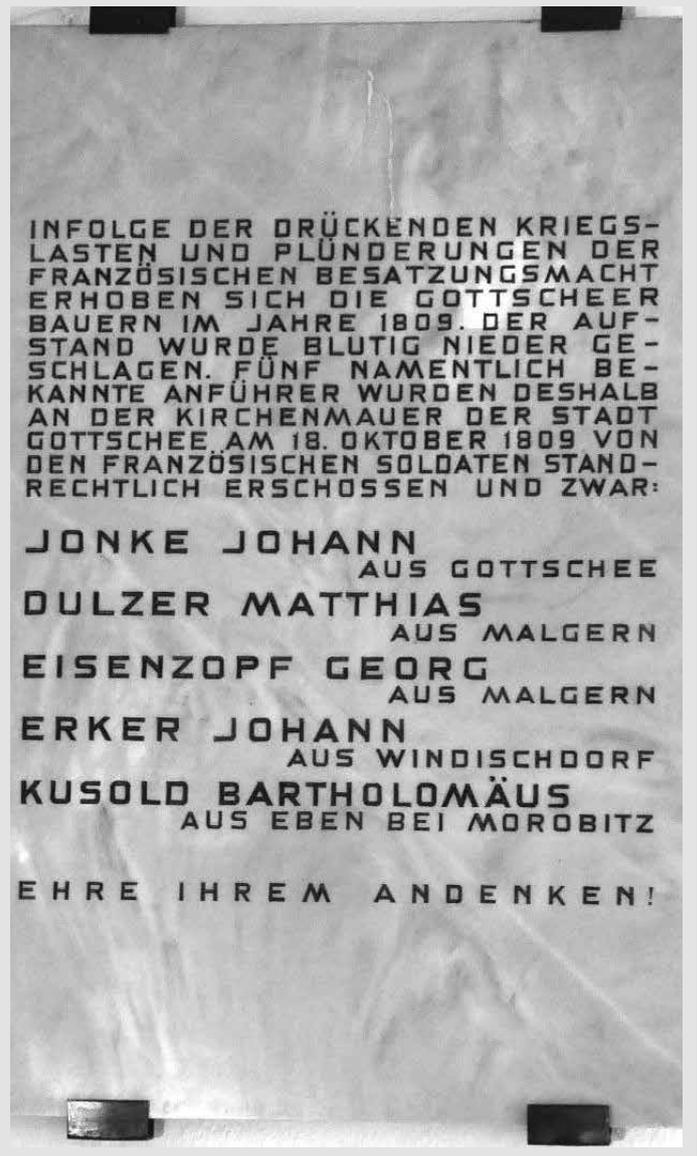
Anstelle von Kranz- und Blumenspenden bitten wir um Spenden für „Palliativ Kärnten“, Austrian Anadi Bank, IBAN: AT62 5200 0000 0420 7319, BIC: HAABAT2KXXX

Wussten Sie, dass ...

Gottschee unter die von den Franzosen errichtete Herrschaft Illyrien kam?

Die Herrschaft der Franzosen dauerte von 1809 bis 1815. Im Jahre 1809 empören sich die Gottscheer mit den Pölländern und den Kostelern gegen die französische Herrschaft, überfallen die französische Besatzung in der Stadt und machen sie größtenteils nieder. Am 9. Oktober 1809 wird der Kreiskommissär **von Gasperini** ermordet. Zur Strafe sollte die Stadt angezündet werden und verbrannt werden. Nur durch die Fürbitte des Pfarrers **Georg Jonke** in Tschermoschnitz, der viele gefangene Franzosen vor dem Erschlagen gerettet hatte, trat die Milderung der dreitägigen (16. bis 18. Oktober 1809) Plünderung ein.

Die Rädelsführer **Johann Jonke** aus Gottschee, **Matthias Dulzer** aus Malgern, **Georg Eizensopf** aus Malgern, **Johann Erker** aus Windischdorf und **Bartholomäus Kusold** aus Eben bei Morobitz wurden am 18. Oktober 1809 von neun französischen Soldaten erschossen. Die Namen dieser Märtyrer sind zur ewigen Mahnung auf einer Marmortafel in der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost eingraviert.



Wir grüßen zu ihrem Geburtstag

Im September 2021:

Fink Leopoldine, Geschwendt - Ridgewood N.Y.	96 J.
Gliebe Johann, Unterwarmberg - Kapfenberg	83 J.
Jellen-Petsche Inge, Untersteiermark - New York	79 J.
Kroisenbrunner (Mausser) Anne, Ebental - Kitchener	82 J.
Lackner Edelbert, Reintal - Weinitzen, Stmk.	83 J.
<i>Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost</i>	
<i>Ehrenmitglied der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt</i>	
Legl (Schuster) Mariele, Verdreng - Ingolstadt	95 J.
Loske (Mantel) Heidi - Graz	71 J.
Maurovic Johann, Lienz	77 J.
Mausser Theresia - Allerheiligen bei Wildon	86 J.
Alfred Nuck, Kukendorf - Neu-Feffernitz	72 J.
Petschauer Maria - Hausmannstätten	89 J.
Rupe Karl - Bad Aussee	75 J.
<i>Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost</i>	
Schager (Schmuck) Maria, Steinwand - Düsseldorf	93 J.
<i>Vorsitzende der Gottscheer Landsmannschaft Nord-West in Deutschland</i>	
Schager Franz, Fliegendorf - Graz	83 J.
Wolf Helga, Rann - Graz	77 J.

Im Oktober 2021:

Fitz Herbert, Rieg - Gulfport, Florida	88 J.
Schiebli (Mausser) Marie, Unterwarmberg - Cleveland	95 J.
Schmidt (Sigmund) Erika, Ebental - Graz	80 J.
Schober Heinrich, Gössendorf	82 J.
Stritzel (Hutter) Pauline, Rieg - Gulfport, Florida	86 J.
Wunderbaldinger (Schneider) Pauline, Winkel - Markersdf.102 J.	

Mit Obigen übermitteln wir auch jenen, die im September und Oktober geboren sind, deren Daten wir aber nicht wissen, unsere besten Glückwünsche.

E. L.

Nachträglich gratulieren wir Herrn Dr. Gerhard Peternell, Graz sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstag und wünschen alles Gute!

Spendenliste

Österreich

Opferstock in der Eingangstür der Gedenkstätte	€	108,01
Opferstock in der Gedenkstätte	€	53,10
Anna Sonnberger, Wien	€	73,00
Karl Ruppe, Bad Aussee	€	30,00
Ungarische Pilgergruppe unter der Leitung von Frau Dr. Maria Vadon anlässlich deren Wallfahrts-gottesdienst in unserer Gedenkstätte zum Beginn von deren Wallfahrt nach Mariazell	€	100,00
Alfred Nuck, Neu-Feffernitz	€	3,00
Hans Maurovic, Lienz	€	20,00
Leo Weiss, Obervogau, anlässlich seines Besuches der Gedenkstätte mit seinen Verwandten	€	100,00
Käthe Zach, geb. Mantel aus Preriegel, St. Georgen, im Gedenken an ihre verstorbenen Eltern	€	300,00

New York

Kotnik Frank, Glendale NY, für Nachruf mit Bild für verstorbene Mutter Hilda Kotnik	US-\$	100,00
---	-------	--------

Erker Sophie, Glendale NY, für Nachruf mit Bild für verstorbenen Mann Gottfried Erker	US-\$	100,00
Erker Sophie, Glendale NY, in lieber Erinnerung an meinen Mann Gottfried	US-\$	100,00
Spreitzer Anna, Lakewood NJ, in lieber Erinnerung an Gatten Heinrich Stalzer	US-\$	100,00
Krische Helga, Glendale NY	US-\$	13,00
Kemperle Rudolph, Glendale NY, in lieber Erinnerung an meine Gattin Irene	US-\$	100,00
Gallagher Helen, Huntington IN	US-\$	13,00
Petschauer Helga, Glendale NY, in lieber Erinnerung an meine Eltern Frieda und Johann Petschauer	US-\$	3,00
Tritremmel Ruth, Middle Village NY	US-\$	100,00
Deutschmann Karl, Palatine IL	US-\$	63,00
Edeltraud Krische Flynn, Melville NY	US-\$	13,00
Muskulus Helmut, Ridgewood NY	US-\$	13,00
Becker Konrad, Arlington Heights IL	US-\$	8,00
Siegmond Marth und Richard, Wappingers Falls NY	US-\$	28,00
Guelly Fritz (Werba Realty), Ridgewood NY	US-\$	13,00
Gladitsch John, Middle Village NY	US-\$	100,00
Wittreich Alfred, Ridgewood NY	US-\$	20,00
Sonia Juran Kulesza, Glendale NY	US-\$	50,00
Werkmann Karl, Maspeth NY, in lieber Erinnerung an meine verstorbene Gattin Marie Werkmann	US-\$	100,00
Petschauer Ingrid (Insurance Agency) Holliswood NY	US-\$	63,00
Widmer Walter, Sandy UT, in lieber Erinnerung an meine Schwester Elfriede Parthe Sommer	US-\$	352,00

Der Verein Gottscheer Gedenkstätte dankt sehr herzlich für Ihre Spenden. Wie es schon immer im Verein Gottscheer Gedenkstätte war, werden alle Tätigkeiten der Vorstands- und Ausschussmitglieder vollkommen ehrenamtlich durchgeführt. Sämtliche Spendenbeträge werden für die Erhaltung der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost verwendet. Hier dankend ausgewiesen werden alle Spenden ab € 3,00.

Großzügige Spende zum Gedenken

Einen herzlichen Dank möchten wir hier ausdrücklich Herrn **Herbert Mausser aus Cleveland**, Ohio aussprechen, der in liebevoller Erinnerung an seine verstorbenen Eltern Edith, geb. Eppich und Herbert Mausser, beide aus Altlag, dem „Verein Gottscheer Gedenkstätte“ den großzügigen Betrag von US-\$ 2.000,00 gespendet hat.

Diesen Spendenbetrag haben wir bereits in der Spendenliste unserer August-Ausgabe ausgewiesen und entgegen mancher Vermutungen handelte es sich nicht um einen Druckfehler.

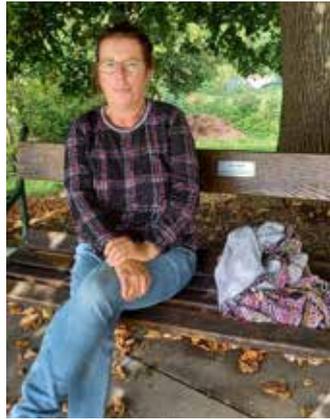
Wir danken Herbert Mausser herzlichst und senden einen Gottscheer Gruß nach Cleveland.



Bankverbindung

Die Kontonummer des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost lautet:
IBAN AT12 1100 0008 8343 4300, BIC: BKAUATWW

Besuch in der Gedenkstätte



Daniel Weirich aus Schwelm in Deutschland, ein Gottscheer Nachkomme und Mitglied unseres Vereines, verbrachte mit seiner Mutter **Verena König** einen längeren Urlaub bei deren Verwandten in Leutschach, Südsteiermark. Im Zuge diesen schönen Aufenthaltes wurde mit den beiden Cousins und dem Onkel Ludwig König die Steiermark erkundet und ein Besuch der Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost durfte nicht fehlen. Ehrenmitglied Hans Rom machte die Führung und erklärte, wann und wie die Gedenkstätte entstanden ist und was alles archiviert ist. Die Großmutter von Daniel mütterlicherseits hieß Maria Adele König, geb. Mausser und stammte aus Oberwarmberg, der Großvater hieß Rudolf König und stammte aus Kuntschen.

Besuch in der Gedenkstätte



Als Nachfahren des Gottscheer Wanderhändlers Weiss aus Büchel bei Nesseltal besuchten Herr **Leo Weiss** und seine Verwandten die Gottscheer Gedenkstätte. Leo Weiss, ein Unternehmer in Obervogau, Bezirk Leibnitz hat im Zuge seiner Ahnenforschung im Pfarrregister Laibach kürzlich Daten über seine Familie entdeckt, z.B. hat sein Vorfahre Leonhard Weiss ca. im Jahre 1790 Frau Katharina Meditz geehelicht.

Vor der Umsiedlung der Gottscheer 1941 in das Ranner Becken der damaligen Untersteiermark zählte das Dorf Büchel bei Nesseltal (nicht zu verwechseln mit Büchel bei Pöllandl) 50 Häuser. Nach der Umsiedlung stand das Dorf leer. Bei Kriegshandlungen wurden die Kirche und das Dorf zerstört. Die Ruinen wurden nach 1955 beseitigt.



SENDER :

Gottscheer Memorial Chapel Inc.
71-05 65 th Place, Glendale, N.Y. 11385



Bänke neu gestrichen und „Gute Rast“



Unser Ehrenmitglied **Hans Rom** hat aufgezeigt, dass die Bänke vor der Gedenkstätte wieder einmal gestrichen werden müssen und regte an, neue Schilder mit der Aufschrift „Gute Rast wünscht die Gottscheer Gedenkstätte“ anfertigen zu lassen. Die Streifarbeiten und die Montage der Schilder machte er dann, rührig wie er ist, gleich selbst. Die besonders bei schönem Wetter zahlreichen Spaziergänger werden damit sehr nett zu einer kurzen Rast auf unseren schönen Bänken eingeladen.

Impressum

Medieninhaber: Verein Gottscheer Gedenkstätte, Jägerweg 17, 8054 Seiersberg.
Für den Inhalt verantwortlich: Schriftleiterin Mag. Renate Fimbinger, geb. Schemitsch, Jägerweg 17, 8054 Seiersberg. **Herstellung und Druck:** Druckerei & Verlag Mayer GmbH & Co KG, Niederschöcklstraße 65, 8044 Weintzen,
Datenschutz: Persönliche Daten werden nicht an weitere Personen oder Institutionen weitergegeben. **Verfasser der Berichte und Artikel:** Sämtliche Beiträge, bei denen der Verfasser nicht namentlich genannt wird, werden von Mag. Renate Fimbinger erstellt.